Februar 2017

Studenten PACK.

Lübecker Junge

Eine Wissenschaftsgeschichte

www.studentenpack.de

Zeitreisen

Diese Ausgabe kommt mit Mord, Krieg, Intrigen und Hexenverfolgung daher. Wir gehen zurück in das Jahr 1587, in die Zeit der Hanse und der Reformation und begleiten den Lübecker Forscher und Lehrer Joachim Jungius durch sein Leben (ab Seite 9). Die Bilder zu diesem Text, auch das Titelbild, hat Josefine Taape beigesteuert, nachdem wir die Aufgabe in einem Wettbewerb ausgeschrieben hatten. Wer die richtige Musik zum Artikel hören möchte, kann es am 12. Februar in der Ägidienkirche versuchen: Der Chor singt unter dem Motto „von der Dunkelheit in das Licht“ unter anderem Stücke von Ola Gjeilo (Seite 3).

Die Geschichte des PJs ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Einige diese Missverständnisse lösen wir in unserem Text ab Seite 29 auf. Zudem berichten wir über den Versuch der Universität, das Hochschulmagazin wieder aufleben zu lassen und über die Diskussion innerhalb der Gremien, welche Parteien zu einer Diskussionsveranstaltung vor den Landtagswahlen eingeladen werden sollen. Die Gremien berichten selbst über alles, was bei ihnen los ist ab Seite 38.

Ab Seite 4 küren wir das Un(i)wort des Jahres 2016 und auf Seite 42 fragen wir, was sich die Uni für das Jahr 2017 vorgenommen hat. Dr. k.c. Audimieze hat von der Zukunft der Uni eine ganz eigene Vorstellung.

Abschließend rufen wir die Dozierenden der Lübecker Hochschulen auf, an unserer nächsten Ausgabe mitzuwirken, Details ab Seite 7.

… eure StudentenPACKer

Impressum

Das StudentenPACK erscheint während der Vorlesungszeit meist monatlich mit einer Auflage von 500 Stück im Eigenverlag des AStA der Universität zu Lübeck und wird unentgeltlich abgegeben.

Redaktion
Lukas Ruge (V.i.S.d.P.), Albert Piek, Annika Munko, Carlotta Derad, Fabian Schwarze, Frederike Heiden, Henrik Bundt, Johann Mattutat, Johannes Zanken, Magnus Bender

Mitarbeit an dieser Ausgabe
Alexandra Seebode, Anne Zbikowski, Fabian Fuchtmann, Jakob Schnell, Jan Niklas Rösch, Sonja Jäckle

Illustration und Titelbild
Josefine Taape

Design und Satz
Johann Mattutat

Kontakt
AStA der Universität zu Lübeck in
23538 Lübeck
Telefon: 0451 3 05 04 39
redaktion@studentenpack.de
www.studentenpack.de

Druck
WirmachenDruck.de
Sie sparen, wir drucken!

Der Unichor ist in voller Besetzung über hundert Stimmen stark. Foto: Kris Schneider

Musik **Der Unichor singt zum Semesterabschluss.**

In St. Aegidien wird es Licht

von Sonja Jäckle.

„From Darkness to Light“ – von der Dunkelheit in das Licht. In diesem Sinne stehen die beiden Werke „Dark Night of the Soul“ und „Luminous Night of the Soul“ von Ola Gjeilo im Mittelpunkt unseres Programms. Zwei Stücke, die sich auf den ersten Moment zu widersprechen scheinen, sich aber klangvoll und harmonisch ergänzen. Umrahmt werden diese Werke von „Water Night“ von Eric Whitacre und „Stars“ von Ēriks Ešenvalds, die sich in diese wunderbare Atmosphäre einfügen. Am Sonntag, den 12. Februar 2017 um 19 Uhr in der St. Aegidien-Kirche zu Lübeck habt ihr für 4 Euro (Normalpreis: 8 Euro) die Gelegenheit, einen Abend mit stimmungsvoller, musikalischer Unterhaltung zu genießen.

Also sichert euch Karten für das Konzert! Dazu habt ihr die Möglichkeit, am Dienstag und Donnerstag vor dem Konzert in der Mensa und im Zentralklinikum von 12 bis 14 Uhr Karten zu erwerben. Karten sind außerdem im Pressezentrum, an der Konzertkasse im Hause Hugendubel sowie im Klassik Kontor erhältlich. Wer an dem Sonntag keine Zeit hat, kann sich schon am Samstag, den 11. Februar 2017 um 18 Uhr in Wismar in der St. Laurentius-Kirche unser Konzert anhören. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. Wir freuen uns auf euch!

Universität zu Lübeck
Universitätsklinikum Schleswig-Holstein
INFORMATION
KARTENINHABER
VERTRAUENS
VORSCHUSS

Der „Vertrauensvorschuss“ hat sich durchgesetzt. Foto: Fabian Schwarze

Preisverleihung **Nicht alles, was an der Uni gesagt wird, ist besonders schlau.**

Un(i)wort des Jahres 2016

von Carlotta Derad, Fabian Schwarze, Henrik Bundt, Johann Mattutat und Johannes Zanken.

Ein ereignisreiches Jahr 2016 liegt hinter uns, in dem einige Wörter immer wieder in aller Munde waren. Vom Wirbel um das Video der als Vernetzungstreffen beworbenen Medimeisterschaften über den nach der Streikandrohung im Kampf um die PJ-Aufwandsentschädigung gewährten Vertrauensvorschuss bis zum von Professor Hartmann ins Gespräch gebrachten 24-Stunden-Campus: Diesem bewegten Jahr wollen wir Rechnung tragen und küren das Un(i)wort des Jahres 2016:

Der Gewinner: Vertrauensvorschuss

Wie schön ist es doch, an einer so kleinen Uni zu studieren. Hier kennt man jeden, man mag sich und man vertraut einander. Da ist es auch kein Problem, Kompromisse für wichtige Fragen wie die Bezahlung von PJ-Studierenden zu finden. Es überraschte schon etwas, dass sich einige Lübecker Klinikleitende zunächst entschieden, PJlern die wertvolle Erfahrung einer uneigennützigen Arbeit nicht nehmen zu wollen. So musste die Fachschaft Medizin tatsächlich zum Äußersten schreiten und drohen, ab Mai niemandem mehr einen Praktikumsplatz am UKSH zu geben. Sogar Professor Westermann erklärte sich bereit, im Falle eines Streiks andere Bundesländer als Inland zu akzeptieren anstatt wie sonst üblich Kliniken, die kein Lehrkrankenhaus der Uni Lübeck sind, als Ausland zu betrachten.

Doch wenig später konnte erfreulicherweise der Frieden gewahrt und die Drohungen zurückgenommen werden. Geld gibt es immer noch nicht, aber Ärzte sind ja bekanntlich Menschen von höchster Moral und somit ist es nur gerechtfertigt, ihnen einen Vertrauensvorschuss zu gewähren. Und die Studierenden wurden nicht enttäuscht: Fast postwendend wurde zugesichert, dass es eine Bezahlung in unbekannter Höhe geben könnte. Zwar kann das immer noch nicht bestätigt werden, aber die Zuversicht ist ungebrochen. Das wertvolle Vertrauen der Fachschaft tritt man schließlich nicht mit Füßen. Vielleicht sollte dem UKSH neben dem Vertrauensvorschuss auch ein Zeitaufschub zugestanden werden, bis Mai sind es ja schließlich noch drei Monate.

Die anderen Kandidaten

Vernetzungstreffen

Jedes Jahr im Juni fällt ein Bus voller Lübecker Studierenden in ein kleines, verlassenes Dorf in Thüringen ein, zusammen mit Kommilitonen aus ganz Deutschland. Man treffe sich mit der Absicht, sich untereinander noch stärker zu vernetzen, argumentierten die damaligen Antragsteller im StuPa, als es um die Bezuschussung dieses Ausflugs ging. Als teambildende Maßnahme wird alljährlich nebenher noch ein kleines Fußballtunier veranstaltet, das aber keinesfalls dem regen Gedankenaustausch im Wege steht. Unglücklicherweise wurde jedoch durch einige Werbevideos der Eindruck erweckt, es handle sich in erster Linie um ein feuchtfröhliches Festival. In der Diskussion um das hinlänglich bekannte Video, war man sich dann selbst nicht mehr so ganz einig, ob die Medimeisterschaften jetzt eigentlich eine Vernetzungs- oder doch eine Spaßveranstaltung sind. So oder so, mit adäquatem Alkoholkonsum klappt das Vernetzen und soziale Interagieren bekanntlich noch besser (Collins et al.,J Consult Clin Psychol. 53, 189-200, 1985).

24-Stunden-Campus

Jeder Studierende liebt die Uni und möchte so viel Zeit wie möglich dort verbringen. Geplant ist, den Campus von einem langweiligen 8:00-20:00 Uhr-Campus zu einem modernen und spannenden Ort für die gesamte Studienzeit zu verwandeln – so sagte es zumindest Professor Hartmann im Juli 2016. Um sechs Uhr wachen die Studierenden noch verkatert auf den Tischen der studentischen Kneipe auf und haben es nicht weit, um ihre Vorlesung um 6:15 Uhr im benachbarten Hörsaalgebäude zu besuchen. Auf dem Weg wird noch das von Studierenden betriebene Café aufgesucht, um sich in einen zumindest äußerlich einigermaßen lebendig wirkenden Zustand zu versetzen. Während in der Vorlesung weitergeschlafen wird vergeht der Uni-Tag. Das letzte Seminar wird vom Dozenten freundlicherweise aufgrund der fortgeschrittenen Stunde bereits um 23:45 Uhr beendet. Bevor der fleißige Student den Fitnessraum am Rande der Bibliothek betritt, in dem man immer ein freies Laufband und eine kalte Dusche findet, muss noch der für diesen Tag gewählte Zeltwächter mit den aktuellen Informationen aus den Vorlesungen und Seminaren versorgt werden. Die sich hinter dem Audimax ausbreitenden Zeltstädte erfreuen sich gerade zu diesen späten Stunden besonderer Beliebtheit, kann man doch hier die neuesten Ideen des Präsidiums wie den 365-Tage-Campus diskutieren. Am Lagerfeuer vergeht die Zeit wie im Flug: Es ist schon vier Uhr. Jetzt noch schnell das Seminar vorbereiten – um sechs Uhr geht es schließlich wieder los.

Die Lübeck Pop Symphonics bei ihrem „Gospel meets Symphony“-Konzert im November. Foto: Majin Montague

Musik Die Lübeck Pop Symphonics starten mit einem Benefizkonzert unter dem Motto „Rock Symphony“ ins Jahr 2017.

Musik für den guten Zweck

von Anne Zbikowski.

Pünktlich zum neuen Jahr wartet das Lübecker Ensemble aus Orchester, Chor und Band unter der Leitung von Martin Herrmann am 12. Februar mit einem neuen Klangerlebnis auf: Unter dem Motto „Rock Symphony“ rocken die Musiker den Veranstaltungssaal im Hotel Maritim in Travemünde.

Mit dabei: Alles, was in Sachen Rockmusik Rang und Namen hat! Das Spektrum reicht von Pink Floyd und Led Zeppelin zu Dauerbrennern wie „Nothing else matters“ von Metallica und „I will survive“ von Gloria Gaynor. Als besonderes Highlight werden übrigens Jack Sparrow und Davy Jones aus „Fluch der Karibik“ erwartet.

Und das alles für einen guten Zweck: Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Lions Club Travemünde statt und unterstützt das Projekt „JeKi“ („Jedem Kind ein Instrument“), das Kindern Instrumentalunterricht ermöglicht. Nicht verpassen!

Auf einen Blick

Lübeck Pop Symphonics „Rock Symphony“ am 12. Februar um 19 Uhr im Maritim Hotel in Travemünde.

Karten sind für 10 Euro / 15 Euro im Hotel Maritim, den Buchhandlungen Elatus in Travemünde uns Hugendubel in Lübeck sowie im Online-Shop der Lübeck Pop Symphonics unter www.pop-symphonics.de erhältlich.

PACK.
Hiwi-Jobs
ARBEIT
PACK.
PACK.
PACK.
PACK.
PACK.
forschst du?
Lübecker Baummaßnahmen
?

Wie wird wohl das nächste PACK aussehen? Darüber entscheiden die Dozenten. Foto: Fabian Schwarze

DozentenPACK **Für eine besondere Ausgabe wollen wir dieses Magzin in andere Hände legen.**

Aufruf an alle Dozenten!

vom StudentenPACK.

Das StudentenPACK hat in den letzten Jahren viel erreicht und viele Themen bearbeitet. Ein Höhepunkt war für uns der Preis für besonderes studentisches Engagement, den wir vergangenes Jahr im April erhalten haben. Für die diesjährige Aprilausgabe haben wir etwas Besonderes vor, doch dafür benötigen wir die Hilfe von Dozenten der Uni oder FH in Lübeck – Ihre Hilfe!

Die Aprilausgabe soll von Ihnen gestaltet werden, denn die Debatte an den Hochschulen dieser Stadt besteht natürlich nicht nur aus den Stimmen der Studierenden, die hier üblicherweise die Autoren sind. Deswegen suchen wir nun Dozenten, die bereit sind für eine Ausgabe eine Redaktion zu bilden und an dieser Ausgabe mitzuarbeiten.

Jedes StudentenPACK erscheint, weil wir glauben, dass es Themen gibt, die um eine Sichtweise, um eine Stimme bereichert werden können. Sei es ein Thema an dieser Hochschule, auf diesem Campus, in dieser Stadt oder in der deutschen oder internationalen Forschungs- oder Wissenschaftslandschaft oder auch mal ein ganz anderes Thema, zu dem wir uns äußern wollen. Wir fragen nun Sie: Welchen Diskurs wollen Sie auf dem Campus stärker vertreten sehen? Welche Themen haben nicht genug Menschen auf dem Plan? Was muss gesagt werden? Selbstverständlich ist auch Kritik an diesem Blatt erlaubt.

Melden Sie sich bei Henrik Bundt unter bundt@studentenpack.de um teilzunehmen.

Biografie **Vor jenen, die auf den Schultern von Giganten weit blickten, mussten andere den Boden glätten, auf dem die Giganten stehen.**

Homo Lubecensis Leben des Joachim Jungius

von Lukas Ruge.

Die Biografie von Joachim Jungius beginnt mit einem Mord. Es war spät abends irgendwann im Herbst 1590. Tatort: Lübeck, Ecke Glockengießerstraße und Königstraße. Es hatte gerade von den Kirchen der Stadt Mitternacht geschlagen, als drei Gestalten mit Lampen in ihren Händen an der Ecke stehen blieben. Sie waren Freunde und gehörten dem Lehrerkollegium am Katharineum an.

Was folgte beschreibt Robert Ch. B. Avé-Lallemant in seiner 1882 erschienenen Jungius-Biografie „Yn Gudes Namen“ lesenswert, lebhaft und mit großer Liebe für die Mundart, daher sei die Szene hier in Gänze zitiert:

„‚Ei, ei, meine Herren Kollegen, was würde der Nachtwächter sagen, wenn er uns praeceptores juventutis (Anm. junge Lehrer) so laut in nächtlicher Stunde hier anträfe und erkännte! Denn es muss schon recht spät sein.‘ Und wirklich kam ein dunkler Umriss, ebenfalls mit einer grossen Laterne durch die Königstrasse daher, stiess mit einer Hellebarde auf den Boden, – ein regelrechtes Strassenpflaster hat es zu Lübeck erst in neueren Zeiten gegeben – schwang eine mächtige Knarre einmal um ihre Achse und rief dabei aus: ‚De Klock hätt twölf sslahn, twölf iss de Klock‘, – grüsste die drei Gesellen, und verzog sich. Die drei gingen nun auch eiliger ihres Weges.

Keiner von ihnen aber hatte in der Blendung der eigenen Laterne eine Gestalt bemerkt, die aus der Pfaffenstrasse heraus schleichend längs der Häuser sich hinbewegte. Kaum waren die praeceptores und cantores auseinander gegangen und der Nachtwächter verschwunden, als einer der Schulmänner in dem Augenblick, in welchem er sich anschickte, in den Umgang des Katharineums hineinzugehen zu seiner dortigen Wohnung, von jener Gestalt überfallen und mittelst eines Stossdegens, wie ein solcher damals ausserordentlich viel getragen wurde, niedergestochen ward.

Ein einziger herzzerreissender Schrei des Getroffenen verkündete es, dass ein Meuchelmörder […] den Unglücklichen niedergemacht hatte. Dieser aber flüsterte entsetzt dem Sterbenden zu: ‚Oh mein Gott, Herr Präceptor, es galt ja gar nicht Euch!‘ und sprang davon.“

Das Mordopfer war Nicolaus Jungius, Vater von Joachim. Ob die Details so wirklich stattgefunden haben, wie von Avé-Lallemant geschildert, mag angezweifelt werden, sicher scheint: Der Mörder von Nicolaus Jungius hatte beabsichtigt, jemand anderen zu töten und in der Dunkelheit der Nacht den Lehrer für sein geplantes Opfer gehalten.

Jungius‘ Mutter, die Pfarrerstochter Brigitte Jungius, war wahrscheinlich schnell vor Ort, da der Mord nahe der Wohnung

1590: Das Katharineum zu Lübeck. Der Ort, an dem Jungius zur Schule ging und sein Vater arbeitete. Bild: Josefine Taape geschah, aber ihrem Ehemann konnte nicht geholfen werden. Die Beerdigung fand am nächsten Tag statt. Wahrscheinlich begleiteten, so war es üblich bei bedeutenden Personen der Stadt, die ehemaligen Schüler, unter Leitung des Rektors, als Chor die Leichenprozession. Der dreijährige Joachim Jungius dürfte sich an nichts davon erinnert haben.

Die frei gewordene Lehrerstelle wurde schnell besetzt: Martinus Nordmann übernahm nicht nur das Lehramt an der Schule, er heiratete auch, der Moral der Zeit entsprechend, die Witwe Jungius, die dadurch nicht gezwungen war, die von der Schule gestellte Wohnung am Katharineum zu verlassen und mit ihren Kindern ohne eigenes Einkommen zu leben.

Ein Junge seiner Zeit

Das zu Ende gehende 16. Jahrhundert, in welchem Joachim Jungius geboren wurde, war eine Zeit des Wandels. Die Entdeckung der neuen Welt, die Ausbreitung des Buchdrucks, die Spaltung des Christentums, Pestausbrüche und die Hexenverfolgung waren alle Teil von Jungius‘ Lebensrealität.

1458 eröffnete die erste Druckerei in Straßburg, 1500 gab es im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, in dem zu diesem Zeitpunkt über zwölf Millionen Menschen lebten, 62 Druckereien. Die Generation von Lehrern, zu der Joachims Vater gehörte, war wahrscheinlich die erste, welche als „Print Natives“ aufgewachsen waren.

1522 erschien die Übersetzung der Bibel von Martin Luther, sie war der erste Bestseller des jungen Mediums und führte mit zur Abspaltung der protestantischen Kirche um 1530.

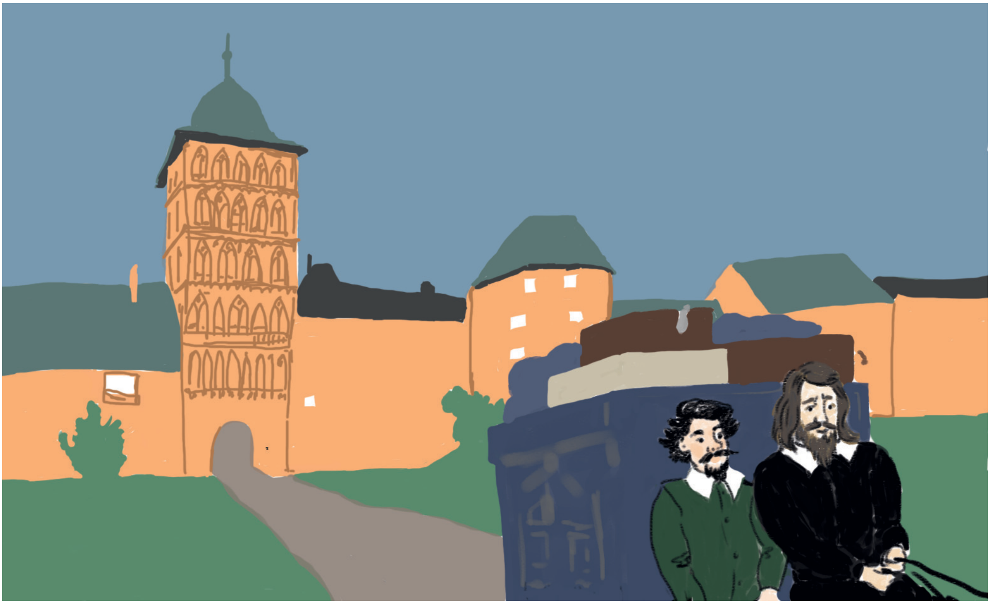
Die Zeit des Jungius war auch die Zeit der Hexenverfolgung. Von Vielen mit dem Mittelalter und der katholischen Inquisition verbunden, kam es in der frühen Neuzeit zu einer stark durch die neue lutherische Kirche getriebenen, neuen Welle von Hexenprozessen und Verbrennungen. Insbesondere zwischen 1550 und 1650 starben dabei ungefähr 60.000 Menschen. Die Anzahl der Inhaftierten und Gefolterten war natürlich viel höher. Bis zu 80 Prozent der Opfer waren Frauen.

Joachim Jungius wurde am 22. Oktober 1587 als Joachim Junge in Lübeck geboren. Der Familienname Jungius stellte eine zu jener Zeit übliche Latinisierung dar. Die Hansestadt Lübeck im Jahre 1587 war unerhört reich und Joachim wurde in eine Familie des gehobenen Mittelstands geboren. Sein Vater war als Lehrer am noch heute existierenden Katharineum zu Lübeck, damals wie heute im Gebäude des alten Franziskanerklosters, gut bezahlt.

Mit der infolge der Lutherveröffentlichung aufgetretenen Religionsspaltung ist auch zu verstehen, warum das ehemalige Franziskanerkloster in Lübeck nun eine protestantisch geführte Schule wurde: Der katholische Franziskanerorden war in Lübeck, welches sich am lutherischen Bild orientierte, nicht mehr willkommen gewesen. Der Schulreformator Johannes Bugenhagen war 1530 nach Lübeck geladen worden, um das Schulwesen im Sinne der neuen, lutherischen Kirche zu reformieren, und hatte das Katharineum in diesem Zusammenhang gründen lassen.

Am Katharineum zeigte Jungius sich bereits früh als außergewöhnlicher Schüler. Es sagt vielleicht mehr über das Schulsystem der Zeit als über Jungius, dass als Anekdote erhalten blieb, dass er einmal nicht nur wagte im Logik-Unterricht dem Lehrer zu widersprechen, sondern der Lehrer ihm am nächsten Tag vor der Klasse auch noch Recht geben musste. Das Schulsystem war üblicherweise keines, welches den freien Austausch von Meinungen beförderte.

Streng kontrolliert durch die Kirche wurde Jungius in Sprachen (Griechisch,



1606: Joachim Jungius verlässt Lübeck, um sein Studium zu beginnen. Bild: Josefine Taape

Latein, Hebräisch), Religion, den Künsten (zwei Theaterstücke, die er in seiner Schulzeit schrieb, sind erhalten geblieben, aber das Katharineum war auch für den Gesangsunterricht bekannt) sowie der Philosophie, welche im Verständnis der Zeit alles, was heute als Naturwissenschaft oder Mathematik verstanden werden würde beinhaltete, unterrichtet. Gerade die philosophischen Inhalte waren dem Schüler Jungius nicht genug und es ist überliefert, dass er sich nicht nur selbst weiterbildete, sondern auch seinen Mitschülern zusätzlichen Unterricht gab.

Insbesondere interessierte sich Joachim Jungius für erkenntnistheoretische Ansätze, welche über die in der kirchlichen Lehre akzeptierten Konzepte von Aristoteles hinausgingen. Konflikte mit den Autoritäten waren garantiert und Jungius hatte wohl großes Glück, auf einige eher liberale Lehrer zu stoßen, welche seine Neugierde zu schätzen und zu befördern wussten.

Joachim Jungius schloss das Gymnasium mit 18 Jahren als Bester seines Jahrgangs ab und hielt zum Abgang seines Jahrgangs eine bis heute erhaltene Abschlussrede, in welcher er argumentierte, dass es besser sei, in einfachen Worten die Wahrheit zu sagen als in guten Worten, mit Hilfe der Beredsamkeit, Andere vom Gesagten, unabhängig vom Wahrheitsgehalt, zu überzeugen. Die Frage nach der Wahrheit und der Erkenntnis, wie diese zu definieren und wie sie zu kommunizieren seien, würde für den Rest seines Lebens ein Kern seines Schaffens sein.

Die Universität der Hanse

Jungius entschied sich für ein Studium in Rostock. Dies war für einen Schüler aus Lübeck eine sehr gewöhnliche Wahl. Die dortige Universität war das akademische Zentrum der Hanse, so wie Lübeck deren Handelszentrum war. Tatsächlich hatte die Universität Rostock gut 100 Jahre zuvor, als es 1487 zu Streitigkeiten zwischen Universitätsleitung und Landesherren von Mecklenburg kam, für einige Jahre ihren Lehrbetrieb nach Lübeck verlegt. Jungius

dürfte dort mit vielen seiner Klassenkameraden studiert haben, darunter vielleicht auch sein Schulfreund Johann Adolph Tassius, der in einem späteren Lebensabschnitt eine große Rolle spielen wird.

Die Anzahl der Studienfächer zu jener Zeit war begrenzt. Jungius entschied sich erstmal für die „Metaphysik“. Das Studienfach Metaphysik befasste sich grundsätzlich damit, die Realität, das „Sein“, zu ergründen und umfasste Aspekte, welche aus heutiger Sicht verschiedensten Disziplinen wie Philosophie, Theologie, Naturwissenschaft, Logik und Mathematik zugerechnet würden. Eine solche Bündelung von aus moderner Sicht gänzlich unterschiedlichen Fachbereichen bestand aus mehreren Gründen.

Eine Unterteilung der verschiedenen Naturwissenschaften, wie wir sie heute üblicherweise vornehmen, erfordert ein Verständnis dafür, was sie trennt. 1606 war das gesammelte Wissen in vielen Bereichen nicht so umfassend, dass es als eigener Themenbereich überhaupt abgrenzbar gewesen wäre. Der Unterschied zwischen Philosophie und Mathematik war von vielen so schlecht verstanden, dass die meisten Universitäten keinen Lehrstuhl für Mathematik hatten. An anderen Universitäten wurde der Lehrstuhl mit einem anderen zusammengelegt, oft mit der Theologie. Die Chemie existierte faktisch nicht, die Lehre der vier Elemente und alchemistische Bemühungen dominierten das Themenfeld, auch Biologie und Physik steckten in den Kinderschuhen.

Der komplexere Grund dafür, dass sich Universitäten entschieden, die Suche nach Erkenntnis hauptsächlich theologisch und philosophisch zu betreiben, hat damit zu tun, was man über Wahrheit dachte.

Für die meisten Gelehrten der Zeit war nicht fraglich, was, zumindest grundlegend, wahr sein muss. Wahrheit sei ein religiöses und philosophisches Konzept und könne daher lediglich aus dem Wort, dem Argument, entstehen. Quelle für die Argumentation sei immer ein Gedanke, meist aus der Bibel, aber auch Aristoteles‘ Werk galt als derart wahrhaftig, dass es den christlichen Lehren gleichwertig

„Bei Promotionen sogar tranken Examinatoren und Doctoranden promiscue in ungeheuren Massen Bier.“ — Robert Ch. B. Avé-Lallemant (Yn Gudes Namen, p. 22) — Kurz nach seiner Promotion wird Jungius zum Professor ernannt. Bild: Josefine Taape

schien. Diese Denkweise wurde unter dem Begriff der Scholastik zusammengefasst. Jungius kritisierte später: „Das unglückliche Vertrauen in die dialektische Physik des Aristoteles hat die Vernachlässigung der Beobachtung zu Wege gebracht.“ Bekanntestes Opfer dieser Denkweise war Jungius’ Zeitgenosse Galileo Galilei. Mit Hilfe neuer wissenschaftlicher Instrumente (der optischen Linse und dem daraus konstruierten Fernrohr) konnte Galilei Beobachtungen anstellen, welche das vorherrschende Weltbild widerlegten. Dies jedoch führte keinesfalls dazu, dass die Kirche sich gezwungen sah, ihr Weltbild zu revidieren oder anzupassen, vielmehr musste Galilei revidieren, erklären, dass seine Beobachtungen falsch sein müssten, da sie der Wahrheit widersprächen.

Für den präzise denkenden Jungius war eine solche Position kaum haltbar und er stellte, wie es ein Biograf formuliert, frustriert fest, „wie wenig wahre Wissenschaft die Metaphysik ihren Verehren verheiße.“ Er konzentrierte sich auf die Mathematik, welche er als reine und wahre Wissenschaft verstand. Einige Jahre später, 1629, schrieb er über den Zustand der Wissenschaft jener Zeit „So erhoben sich bis zum Überdruß zahlreiche Meinungen, erdichtete Distinktionen, Labyrinthe von Kontroversen. Dabei entstand eine Frage aus der anderen, entsproß eine Kontroverse aus der anderen, ganz wie aus einem abgeschlagenen Haupte der Lernäischen Hydra gleich mehrere andere nachwuchsen. […] So stieß der Hörer da, wo er einen Beweis erwartete, auf irgendeine wahrscheinliche Pseudobegründung, auf einen Kompromiß zwischen doppeldeutigen Texten oder auf ähnliche Trauergesänge.“ Erstmalig stieß Jungius in Rostock auf den Konflikt, der ihn lebenslang begleiten würde: Den Konflikt zwischen der scholastischen Philosophie seiner Zeit, welche auch von der mächtigen Kirche vertreten wurde, und dem aufkommenden Ideal empirischer Forschung, dem er sich verschrieb.

Mathematik als Wissenschaft begreifen

Jungius studierte zwei Jahre in Rostock, um dann für sein letztes Studienjahr an die neu gegründete Universität nach Gießen zu wechseln, wo Mathematik auch besser gefördert wurde.

Die neue Universität war für viele der Erneuerung der Wissenschaften zugeneigten Studenten ein Anzugspunkt, womit sie sich nicht nur Freunde machte. Auch das von der Universität vertretene klar lutherische Weltbild half in einem von Religion geteilten Deutschen Reich nicht. Manche Fürsten, gerade im naheliegenden Marburg, welches damit auch seine eigene Uni schützen wollte, verboten ihren Untertanen, in Gießen zu studieren oder zu lehren. Jungius allerdings schloss dort sein Studium sehr erfolgreich ab und promovierte wieder als Jahrgangsbester. Zwar hatte Jungius nun promoviert, dies machte ihn aber im Bildungswesen der Zeit nicht zum Doktor, sondern zum Magister. Es war ein gänzlich anderer Prozess als heute, die Promotion erfolgte in einer mündlichen Prüfung, gemeinsam mit anderen Studenten, sowie einer schriftlich verfassten Verteidigung (Disputation) von einigen Seiten.

Jungius hatte wohl geplant, nach Rostock zurückzukehren. Stattdessen machte ihm die Universität Gießen ein ungewöhnliches Angebot: Mit nur 22 Jahren sollte er den freigewordenen Platz eines Professors für Mathematik übernehmen. Dies war für den jungen Gelehrten sicherlich eine große Ehre, da er der Mathematik allerhöchste Bedeutung unter den Wissenschaften zugestand, es war jedoch aus Sicht der Universität eher eine unbedeutende Professur. Jungius nahm das Angebot an.

In seiner Antrittsrede verfeinerte Jungius die Argumente jener Rede, die er nur wenige Jahre vorher in Lübeck zum Schulabschluss gehalten hatte. Doch ging es nun um mehr als darum, die Wahrheit, wie man sie versteht, zu sagen anstelle andere mit schönen Worten zu überzeugen. Es ging nun um die Art und Weise wie diese Wahrheit überhaupt festzustellen sei. Jungius pries die Vorzüge einer wissenschaftlichen Denkweise und stützte sich, anders als so viele Wissenschaftler seiner Zeit, eher auf Platon als auf Aristoteles als Ideengeber. Sein Weg, der ihn „nach und nach aus den Reichen der Metaphysik herabsteigend, der Erfahrungsphysik nähert“ wie Goethe es später schrieb, begann hier in Gießen.

Zwar würde Jungius nur wenige Jahre in Gießen lehren, bis er, nicht zum letzten Mal, seinen wissenschaftlichen Fokus wechselte, aber es lohnt sich dennoch, kurz bei der Mathematik zu verweilen. Es war wohl 1613, Jungius war seit vier Jahren Professor, als er von einem Buch hörte, welches bereits vor seiner Geburt geschrieben wurde, aber lediglich in einer Kleinstauflage erschienen war: Die Zetetica (1593) des Franzosen Franciscus Vieta. Vieta war eigentlich Anwalt und hatte die Mathematik nur als Hobby betrieben. Offensichtlich auch begeistert von der neuen Technologie des Drucks ließ er seine Ideen in kleinster Auflage drucken und verteilte sie unter Freunden. Tatsächlich waren die darin enthaltenen Erkenntnisse revolutionär, insbesondere die Zetetica und Logistica speciosa hatten es in sich. Erstmalig wurden, in systematischer und formalisierter Form, Buchstaben in einer Formel für beliebige Zahlen eingesetzt um Allgemeingültiges darzustellen. Er und andere Mathematiker, die ähnliche Ideen präsentierten oder darauf aufbauten, versetzten die Mathematik in die Lage, Formeln zu schreiben, um Aufgaben zu stellen und Beweise zu führen, die vorher nur geometrisch, mit Hilfe spezieller Zahlenbeispie-

1613: An sine numeris numerare sciret? Bild: Josefine Taape

le oder in umständlicher Sprache gezeigt werden konnten. Vieta, heute der Vater der Algebra genannt, hatte an vielen Stellen die Mathematik vorangebracht, doch sein wichtigster Beitrag bleibt: Er hat die Variable in die moderne Mathematik eingeführt.

Ohne Zahlen zählen

Bei Tartaglia (1535) hieß es noch: „Finde mir eine Zahl derart, dass, wenn ihr Kubus addiert wird, das Resultat sechs ist.“ So konnte man bald etwas schreiben, was der modernen Darstellung $x^3 + x = 6$ zumindest nahe kam. Und wenn die Aufgabe noch verständlich scheint, so gilt dies für den Lösungsweg für Gleichungen vom Typ $ax^3+ax = b$ kaum mehr, der hier nach „6000 Jahre Algebra: Geschichte – Kulturen – Menschen“ von Hans Wußing zitiert ist: „Bilde die dritte Potenz von einem Drittel des Koeffizienten der Unbekannten; addiere dazu das Quadrat der Hälfte des konstanten Gliedes der Gleichung; und nimm die Wurzel aus dem Ganzen, d.h. die Quadratwurzel. Bilde sie zweimal. Zur einen addiere die Hälfte der Zahl, die du schon mit sich multipliziert hast; von der anderen subtrahiere dieselbe Hälfte. Du hast dann ein Binom und seine Apotome. Dann subtrahiere die Kubikwurzel aus der Apotome von der Kubikwurzel aus dem Binom. Der dabei übrig bleibende Rest ist der Wert der Sache.“ (im Original als Gedicht verfasst).

Wenn man eine Weile darüber nachdenkt, versteht man, was für eine grundlegende Veränderung für die Denkweise eines Mathematikers es sein muss, erstmalig von Variablen zu lesen. Verwunderung liest man bei Jungius, der wohl schrieb „an sine numeris numerare sciret?“ (Ob er ohne Zahlen zählen könnte?). Eine viel größere Revolution hatte übrigens erst einige Jahrzehnte vorher stattgefunden. 1522 veröffentlichte Adam Ries das Buch „Rechenung auff der linihen und federn“, in welchem er den Wechsel von lateinischen zu arabischen Zahlen beim Rechnen vorschlug, (und wer nicht glaubt, dass dies eine Revolution ist, möge einfach mal ein paar Wochen versuchen, in lateinischen Zahlen zu rechnen).

Die Legende um Jungius und die Zetetica besagt, dass Jungius sich das Buch von einem durchreisenden Gelehrten lieh. Er konnte es jedoch nur für eine Nacht haben und so schrieb er die ganze Nacht hindurch bei Kerzenlicht so viel von dem Buch ab, wie er konnte, und gab es dann zurück. In der Folgezeit musste er sich dann die Herleitungen zwischen den abgeschriebenen Teilen erarbeiten. Als er später selbst eine Ausgabe kaufen konnte, hatte er sich alles fehlende und vieles mehr bereits erarbeitet. In welchen Punkten er über Vieta hinausgekommen war, ist leider nicht erhalten. Nimmt man an, dass er die Notation so weiterentwickelte, wie es später einer seiner Schüler in einem Buch nutzte, so gelangen ihm mehrere Schritte, die heute Descartes zugeschrieben werden, vor jenem, darunter die Nutzung kleiner statt großer Buchstaben und das Hochstellen von Zahlen, um Potenzen anzuzeigen.

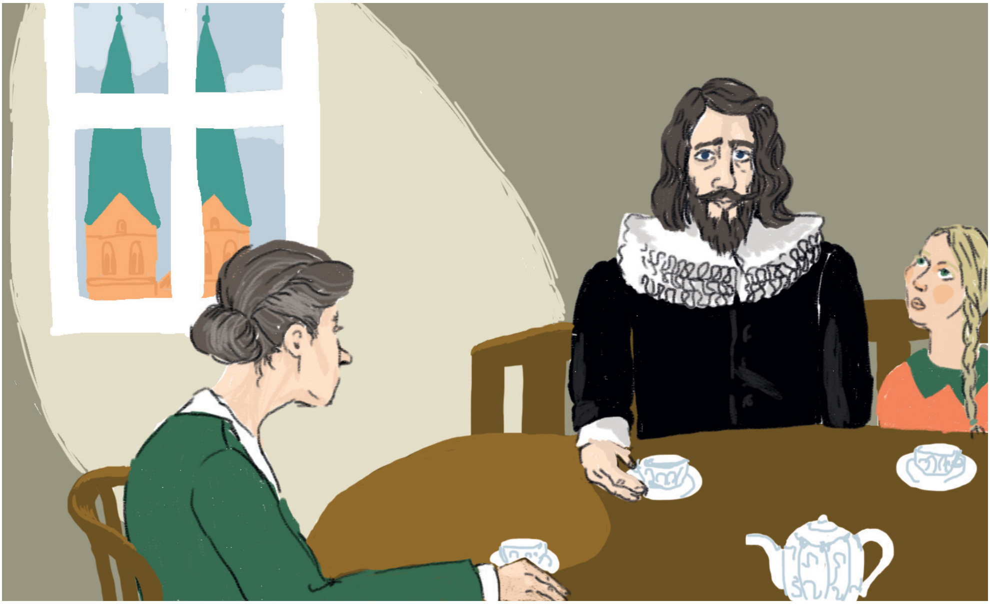
Es ist ein Muster, das sich durch Jungius‘ Karriere ziehen wird. Er mag sich mit der Hyperbelquadratur befasst haben und, so weiß man aus einem Brief eines Schülers, soll dort auch Erfolge erlangt haben, vielleicht noch bevor Fermat und Roberval dies taten. Veröffentlicht hat Jungius diese nie. Jungius veröffentlichte ohnehin selten, stattdessen schrieb er tausende ungeordnete Notizen, die er später zusammenführen wollte, was er aber selten tat.

In seiner Zeit in Gießen wurde Jungius zunehmend unzufrieden mit dem Bildungssystem. Dies betraf nicht nur das strenge, scholastische Universitätssystem, an welchem er immer wieder scharfe Kritik übte, sondern auch das Schulsystem. „Es geht mir gar nicht um diesen oder jenen Irrtum,“ schrieb er, „sondern die ganze Art und Weise des Denkens ist sophistisch, und aus ihr erwachsen all die Monstrositäten von Lehrmeinungen.“ Als er 1613 einen Ruf aus Rostock erhielt, um dort ein Gymnasium zu leiten, lehnte er ab. Das mag auch daran gelegen haben, dass Mathematik an den Schulen wenig galt. Erst in den letzten 100 Jahren war es überhaupt auf den Stundenplänen der Gymnasien erschienen. Die Schüler von Jungius waren später hoch geschätzt für ihre Kenntnisse in einer Zeit, in der Leibniz in der Schule ohne Matheunterricht auskommen musste.

Wolfgang Ratichius und das Bildungssystem

Anstatt also Rektor eines Gymnasiums zu werden, erhielt Jungius als Universalgelehrter von gutem Ruf vom Landgraf von Hessen-Darmstadt den Auftrag, zusammen mit seinem Kollegen Prof. Helevicum ein Gutachten über eine neue didaktische Methode anzufertigen. Entwickler der neuen Methode war Wolfgang Ratichius. Jungius war von dessen Ideen durchaus angetan. Nicht nur, dass Ratichius versprach, dass Schüler mit seiner Methode jede Sprache in nur einem Jahr lernen könnten, er stellte auch die Grundprinzipien des Schulsystems in Frage. Erstmalig glaubte Jungius Verbündete im Kampf gegen das geltende Bildungssystem zu finden: „Wie kannst du es wagen wollen, allein gegen solche Lehrmeinungen zu kämpfen? Wenn ich hätte allein sein sollen, so hätte ich keine Feder gegen die Schulmeinung gerührt.“ Er zog mit Ratichius nach Augsburg und ließ sich in den neuen Methoden unterweisen.

Das Unternehmen einer Bildungsreform war zum Scheitern verurteilt, schon allein weil Ratichius und Jungius zu unterschiedliche Persönlichkeiten aufwiesen. Zudem waren die Versprechen, die Ratichius seine Methode betreffend gemacht hatte, gänzlich überzogen. Jungius war auf das hereingefallen, wovor er schon in seiner Rede zum Schulabschluss gewarnt hatte: Eine schön verpackte Theorie ohne den nötigen wissenschaftlichen Hintergrund.



1614: Zurück in Lübeck überdenkt Jungius seinen bisherigen Werdegang und beschließt, ein zweites Mal zu studieren. Bild: Josefine Taape

Auch Jungius erkannte dies nach einem Jahr und gab das Unterfangen auf. Er kehrte kurzzeitig zurück nach Lübeck, wo er sich angeblich daran versuchte, ein allgemeines deutsches Wörterbuch zu erstellen, 266 Jahre bevor Konrad Duden sein „Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache" herausgeben würde und 171 Jahre bevor Jacob Grimm überhaupt geboren wurde. Ob Jungius tatsächlich an einem Wörterbuch arbeitete, ist unklar, erschienen ist es nie. Es mag auch sein, dass er nach Lübeck ging, um seine Halbschwestern besser kennenzulernen, die aus der Ehe seiner Mutter mit dem Lehrer Nordmann stammten.

Es war vielleicht auch eine Zeit der Introspektion für Jungius. Er hatte in der Mathematik etwas gefunden, was er für die Grundlage aller Wahrheit hielt, doch die Universitäten erlaubten ihm kaum, es so wie er wollte weiterzugeben, zudem war das Arsenal an Techniken begrenzt. Jungius mag erkannt haben, dass die rein theoretische Betrachtung der Wahrheit aus der Mathematik heraus nicht ausreichte, dass eine naturwissenschaftliche Bildung, eine empirische Herangehensweise notwendig war, für die er nicht ausgebildet war.

Trotz seiner Abneigung gegen die rigide Struktur des Unterrichts ging der inzwischen 29 Jahre alte Jungius als Student wieder an die Uni nach Rostock. Diesmal studierte er Medizin. Die Medizin war, anders als die Mathematik oder die Naturwissenschaften, wenn auch grundlegend primitiver als heute, als Wissensbereich immerhin schon ungefähr so abgegrenz,t wie wir sie kennen: Gelehrt wurden die Funktionsweise des menschlichen Körpers, die Arten, auf die selbiger erkranken konnte, wie diese Krankheiten oder Verletzungen diagnostiziert werden konnten und welche Methoden zur Heilung es gab.

Dr. med. Joachim Jungius

Doch was weiß die Welt zu diesem Zeitpunkt darüber, wie der menschliche Körper funktioniert? Eine der neueren Erkenntnisse, die Jungius in seinem Studium gelernt haben wird, ist, dass Wunden, zum Beispiel Schusswunden, nicht am besten damit zu heilen sind, dass man heißes Öl über sie kippt.

1537 hatte Ambroise Paré in Turin in unbeabsichtigten Versuchen (das Öl war aus) festgestellt, dass die Behandlung von Wunden mit kochendem Öl außer großen Schmerzen nichts verursachte. Paré hatte es allerdings schwer, sich durchzusetzen, da er seine Erkenntnisse nicht auf Griechisch, sondern auf Französisch aufschrieb, der einzigen Sprache, die er wirklich beherrschte. Auf Kritik daran soll er mit dem Spruch, Hippokrates habe ja auch in seiner Muttersprache geschrieben, reagiert haben.

Gängige Lehrmeinung dürfte in Jungius‘ Studium noch das Konzept der Körperflüssigkeiten von Galenos von Pergamon (Galen; 129 n. Chr. - 215 n. Chr.) gewesen sein. Es unterscheidet verschiedene Flüssigkeiten, darunter auch Blut das vom Herz angesaugt durch den Körper fließt und dort verbraucht würde. Ein Rückfluss findet in diesem Modell nicht statt.

Jungius beendete auch sein zweites Studium nicht in Rostock, sondern wechselte 1618 an die angesehene Universität in Padua, an welcher einige Jahre zuvor William Harvey studierte, der 1627 den Blutkreislauf postulieren würde. Die Universität Padua stand unter der Herrschaft des 40 Kilometer entfernten Venedigs, welches unangefochten als eines der Zentren der europäischen Wissenschaftsförderung galt. Nur neun Jahre vorher hatte Galileo Galilei hier sein Fernrohr präsentiert und war danach mit einer lebenslangen Professur in Padua geehrt worden, welche er aber nicht mehr ausübte, als Jungius nach Italien zog. Nach einem Jahr in Padua beendete Jungius sein Studium der Medizin mit seiner zweiten Promotion und bereiste danach noch eine Weile Italien.

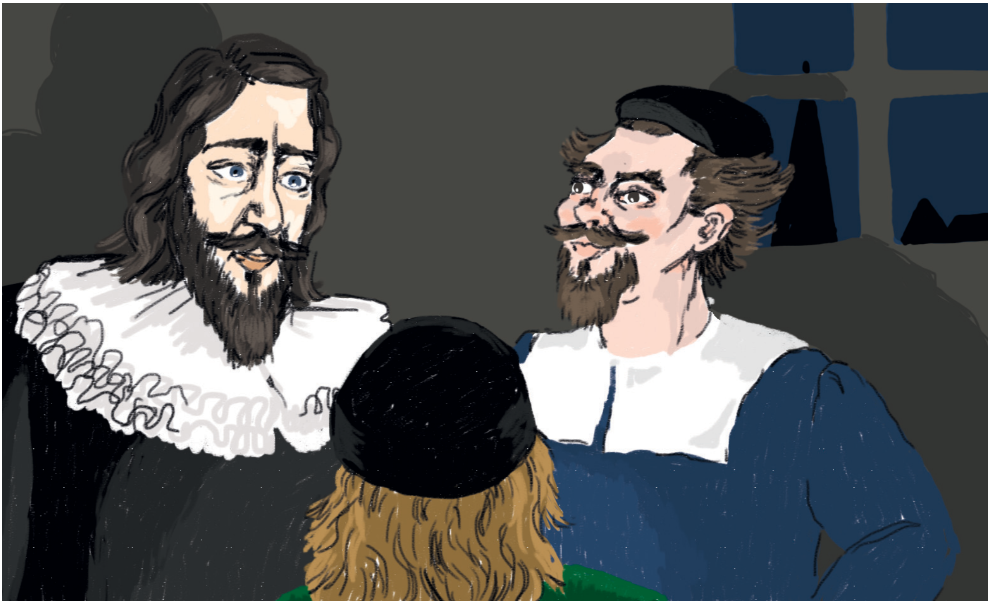
In Italien erweiterte der frisch promovierte Arzt seine Kenntnis in einer weiteren Wissenschaft: Der Biologie. Er beschäftigte sich intensiv mit den verschiedenen Pflanzen, der Beobachtung von Raupen und der Bienenzucht. Diese Begeisterung würde ihn bis an sein Lebensende begleiten und er sammelte unzählige Notizen zu diesem Thema.

Goethe würde Jungius später hauptsächlich als Botaniker sehen. Über dessen Buch „Leben der Insekten“, welches Jungius 1691 unter dem Titel „Historiam Vermium“ herausbrachte, schrieb Goethe, man erkenne darin den Geist eines „ruhig beschauenden Naturfreundes, der in dem Gefühl, eine solche grenzenlose Masse sei nicht zu ordnen, sich Zeit seines ganzen Lebens ununterbrochen mit dem Gegenstande beschäftigt, den er nicht abzuschließen gedenkt“ und verweist auf den Botaniker Carl Ludwig Willdenow, der über Jungius‘ Studien geschrieben haben soll: „Wenn man diesem Mann in der Art zu studieren gefolgt wäre, so hätte man hundert Jahre eher dahin gelangen können, wo man gegenwärtig ist.“

Während der 31 Jahre alte Jungius noch seinen Abschluss feierte, begannen in Prag

Über die Illustratorin

Josefine Taape hat für diesen Text die Bilder gemalt. Die geborene Lübeckerin machte 2016 in Halle (Saale) an der Burg Gieblichstein-Kunsthochschule ihren Bachelor in Kommunikationsdesign mit dem Schwerpunkt Illustration. Weitere ihrer Arbeiten können auf josefinet.tumblr.com gefunden werden.
Josefine ist unter jositaape@hotmail.com zu erreichen.



1622: Die Erneuerung der Wissenschaften im Universitätssystem erschien unmöglich, so gründete Joachim Jungius einen Forschungsbund. Bild: Josefine Taape

Ereignisse, die sich zur größten Katastrophe des 17. Jahrhunderts entwickeln würden: Der Dreißigjährige Krieg brach aus.

Per inductionem et experimentum omnia

In diesem Text sei darauf verzichtet, die Geschichte des Krieges nachzuzeichnen, außer zu den Zeiten, in denen es Jungius direkt beeinflusst. Der Krieg wird in den nächsten Jahrzehnten immer wieder Einfluss auf sein Leben haben und ihm den Erfolg verwehren, den er mit seinen Abschlüssen hätte erwarten können.

Jungius kehrte 1619, wahrscheinlich mit Umweg über Lübeck, nach Rostock zurück, wo er als Arzt praktizierte. Dies ist vielleicht seine einzige Profession, in welcher sein Ruf zu Lebzeiten nicht immer ausgezeichnet war. Von einigen Seiten wurde ihm vorgeworfen, er handele zögernd und verschreibe selten Arznei. Dies mag zu jener Zeit als ein fragwürdiges Verhalten verstanden worden sein, nach allem, was wir heute über die Medizin jener Zeit wissen, hat Jungius womöglich mit seinem Zögern so oft geholfen, wie er geschadet hat.

Neben seiner Praxis übte sich Jungius nun auch in der praktischen Botanik. In einem Garten pflanzte er in Rostock unterschiedliche Gewächse an und schickte sich mit einem Freund in Lübeck Tipps und Pflanzensamen hin und her.

Obwohl Jungius anfangs keine Stellung in Rostock fand, in welcher er für das Forschen bezahlt wurde, wollte er Forschung in Norddeutschland vorantreiben. Sein Mittel zum Zweck war ein wissenschaftlicher Geheimbund. Als Vorbild dienten ihm zweifelsohne die Geheimbünde, die er während seines Aufenthaltes in Italien kennengelernt hatte. Der von Jungius mitbegründete Bund nannte sich „Societas ereunetica, zetetica, heuretica“ und war die erste naturwissenschaftliche Gesellschaft nördlich der Alpen. Jungius formulierte für sie das Ziel, „die Wissenschaft von Grund auf neu zu beginnen, keine Regel und keine Anweisung zuzulassen, die nicht von neuem gründlich erforscht und erprobt worden sei.“ Was als ein von dem rigiden System der Universitäten unabhängiges Forscherteam gedacht war, würde vorläufig in Deutschland nicht erfolgreich sein: Der Krieg zwang den frisch gegründeten Bund, sich wieder aufzulösen.

Jungius spielte in jener Zeit mit dem Gedanken, einen Wechsel nach Hamburg zu wagen, eine Stadt, in welcher der Krieg keine Gefahr sein würde. Viel zu respektiert waren ihre Befestigungen. Hamburg zu jener Zeit verfügte über zwölf promovierte Mediziner, welche für ausreichend erachtet wurden. Wer sich als Arzt dort niederlassen wollte, musste sich um eine Zulassung bewerben. 1623 hatte Jungius damit kein Glück.

Stattdessen bekam er 1624 nach einigen Jahren endlich die Anstellung an der Uni Rostock, die er wegen des festen Gehalts wohl von Anfang an angestrebt hatte. Fortan war er dort Professor für Mathematik. Zudem lernte er seine zukünftige Frau, die Rostocker Patrizierin Katharina Havermann kennen.

Bildunterschrift: Die Gründung der Societas ereunetica. Es galt „die Wahrheit aus der Vernunft und der Erfahrung zu erforschen.“

Jahre der Unruhe

In Rostock hätte Jungius berufliche und private Zufriedenheit und Stabilität finden können, aber stattdessen brach in Rostock die Pest aus. Die frisch Verheirateten mussten die Stadt schnellstmöglich verlassen. Jungius flüchtete mit seiner Frau zuerst in das Haus eines Freundes in Lübeck und gelangte dann, durch Vermittlung seines Schulfreundes Tassius, nach Helmstedt, wo er eine Professur erhielt.

Nicht nur war jede Reise ein Risiko, weil Räuber und Soldaten am Wegesrand lauern konnten, sie war auch ein enormes bürokratisches Unterfangen. Schutzzusicherungen der jeweiligen lokalen Fürsten waren idealerweise einzuholen, bevor man sich auf den Weg machte. Und Jungius verlegte jedes Mal seinen Hausrat, inklusive inzwischen reichhaltiger Bibliothek mit vielen hundert Büchern, an einen neuen Ort.

Er war kaum in Helmstedt angekommen und hatte mit seiner Arbeit begonnen, als auch hier sowohl die Pest als auch der nahende Krieg die Arbeit unmöglich machten. Bald schon gab es in Helmstedt praktisch keine Studenten mehr und so blieb auch dem kriegsmüden Jungius keine andere Wahl, als zu flüchten. Jungius überlegte, ins nahe Magdeburg zu fliehen, doch dort tobten die katholischen Truppen unter dem Feldherrn Tillich. Stattdessen ging es so hastig, dass Jungius seine Privatbibliothek zurück lassen musste, nach Braunschweig.

Wieder um seine staatliche Anstellung und das damit verbundene geregelte Ge-

Originaldokumente

Wer selbst in handschriftlichen Notizen aus dem Nachlass von Joachim Jungius stöbern möchte, hat online die Möglichkeit dazu.

Nach einem Digitalisierungsprojekt in den letzten Jahren kann man sich nun auf der Website zwischen über 40.000 handgeschriebenen Seiten umschauen und selbst forschen. Wer also schon immer mal lernen wollte, Jahrhunderte alte Handschriften zu entziffern, hat nun die Gelegenheit.

http://jungius.sub.uni-hamburg.de/

halt gebracht, lebte Jungius dort in verhältnismäßiger Armut. Er versuchte wieder, eine Privatpraxis zu führen, doch er konnte sich kaum über Wasser halten. Wieder eingefädelt durch seinen Freund Tassius erklärte sich der Statthalter von Wolfenbüttel bereit, Jungius bei sich aufzunehmen, sodass er ein weiteres Mal seine Praxis verlegte.

Nun steckten Jungius und Tassius in Wolfenbüttel fest. Beide wären gerne zeitnah nach Rostock zurückgekehrt - allerdings möglichst zu guten finanziellen Konditionen. Die Verhandlungen mit der Uni gestalteten sich als lang, aber schlussendlich erfolgreich. Nach zwei Jahren der Abwesenheit und vier umständlichen Umzügen kehrte Jungius 1626 an die Universität Rostock zurück.

Doch mit seiner Rückkehr nach Rostock wurden die Zeiten nicht ruhiger. Als Jungius 1628 seinen Geburtstag in Lübeck feierte, erreichte ihn ein Brief aus Rostock: Die katholischen Truppen von Wallenstein und Tillich hatten Rostock eingenommen.

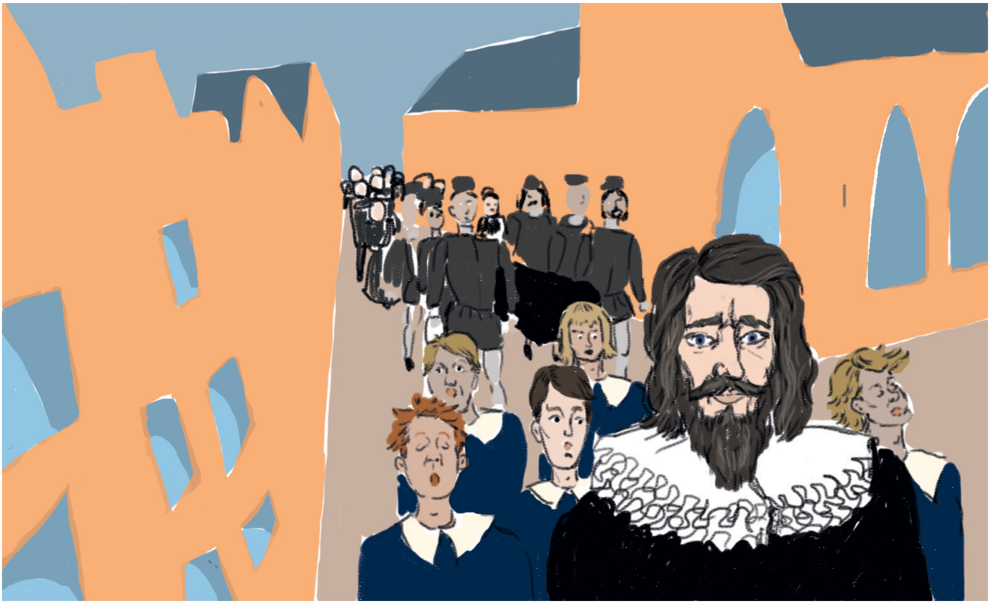
An dieser Stelle widersprechen sich die Biografen. Nach Robert Ch. B. Avé-Lallemant ist unklar, ob Jungius überhaupt nach Rostock zurückkehrte, wenn ja, dann nur für wenige Wochen, bevor es ihm gelang, eine Rektorenstelle in Hamburg zu erhalten und aus dem besetzten Rostock zu ziehen. G.E. Gurhauer hingegen berichtet von einer kurzen Phase, in der Feldherr Wallenstein Professor Jungius in Rostock halten konnte und versuchte, dort eine Uni von Weltruf zu errichten. Sogar ein Ruf an Johannes Kepler soll ergangen sein, aber das Gehaltspaket war wohl nicht ausreichend.

Sicherheit in Hamburg

Dass die Möglichkeiten, in Hamburg Anstellung zu finden, besser geworden waren, war unter anderem eine Folge des Krieges, welcher im sicheren und verhältnismäßig liberalen Hamburg zu Bevölkerungswachstum führte. Protestanten aus Frankreich, Juden aus Portugal, politisch Verfolgte aus England, Kriegsflüchtlinge und aus religiösen Gründen Verfolgte aus dem norddeutschen Umland - sie alle suchten Schutz in Hamburg. So auch Jungius, welcher im November 1628 die Leitung eines Gymnasiums und des Johanneums in Hamburg übernahm. Als eine seiner ersten Amtshandlungen bat er einige Tage später den Hamburger Senat, seinen Freund Tassius auch einzustellen zu lassen. Er hatte Erfolg.

Nun wieder mit einem regelmäßigen Gehalt versehen konnte sich Jungius unter anderem darum bemühen, seine in Helmstedt vor den Truppen versteckten Besitztümer, darunter die umfangreiche Bibliothek, wieder zurückzuholen.

Der Zustand des von ihm übernommenen Gymnasiums in Hamburg war desolat. Es gab kaum Lehrer, erst recht kaum gute Lehrer, was aber halb so schlimm war, denn es gab ebensowenig Schüler. Tatsächlich war in den Jahren zuvor überlegt worden, das Gymnasium zu schließen. Für Jungius hieß dies zwar, dass sein neuer Job mit Anstrengungen verbunden war, er erlaubte ihm aber auch, die Schule wieder aufzubauen und nach seinen Vorstellungen zu formen, sie sozusagen neu zu gründen und dabei seine Grundsätze einzubringen. Was diese Vorstellungen sein würden, legte er in seiner erhaltenen Antrittsrede in Hamburg dar - eine heute viel beachtete Rede, da sie, Jahre bevor es Descartes tun würde, Grundzüge der empirischen Theorie umriss. Eine Feststellung, die die Leistung Descartes‘ nicht schmälert, denn es ist nicht davon auszugehen, dass er die Antrittsrede des Hamburger Rektors jemals sah. Aber man sieht daran, wie nah an der ganz großen Erkenntnis Jungius sich manches Mal befand.



1635: Mit einer Geste bringt sich Jungius fast um seine Stelle in Hamburg. Bild: Josefine Taape

Obwohl Jungius, nachdem er zwischen seinem 18. und 41. Lebensjahr 14-mal umgezogen war, in Hamburg scheinbar zur Ruhe kam, wurde sein Leben doch nicht ruhig. Grund dafür waren die Konflikte mit jenen, die sich als Bewahrer traditioneller Werte betrachteten - sowohl im Kollegium seiner Schule als auch und besonders mit der Kirche.

Inquisitionsgericht

Dies gipfelte im Inquisitionsgericht gegen Jungius im Jahre 1637. Jungius war des „Atheismus“ bezichtigt worden, eine Anschuldigung nicht ganz ohne Gewicht, die ihn, sollte er schuldig befunden werden, seine Stelle kosten konnte. Immerhin drohten im liberalen Hamburg weder Folterhaft noch Scheiterhaufen.

Dieses Glück hatten anderenorts selbst Angehörige gutbürgerlicher Schichten nicht: 1615 war die Mutter von Johannes Kepler in Süddeutschland verhaftet und mit 14 anderen Frauen der Hexerei beschuldigt worden. Gegen acht wurden Todesurteile verhängt und vollstreckt. Katharina Kepler blieb in Haft, bis ihr Sohn die Freilassung erwirken konnte. Sie starb ein Jahr später.

Jungius dürfte davon gewusst haben, Kepler und Jungius, wenn auch nicht persönliche Bekannte, wussten wohl voneinander. Kepler hat Jungius sein 1627 geschriebenes „Tabulae Rudolphinae“ mit Widmung zukommen lassen. Jungius lehrte eventuell 1629 noch in Rostock als Wallenstein versuchte, Kepler dorthin zu berufen.

Die Anfeindungen der Kirche gegen Jungius begannen zwei Jahre zuvor: 1635 war der Dreißigjährige Krieg in vollem Gange, in Europa bekämpften sich katholische Truppen und eine sich reformierende christliche Bewegungen. Doch die Situation war nicht so einfach: Innerhalb der Reformbewegungen in der Kirche herrschte tiefe Uneinigkeit. In Norddeutschland dominierten die Lutheraner das kirchliche Leben, doch aus dem Süden kamen immer mehr Calvinisten, welche in Hamburg auch unterkamen, aber von der Hamburger Kirche nicht akzeptiert wurden. Doch während sich die junge lutherische Kirche mit den Calvinisten in manchen Teilen verständigen konnte, so waren die Differenzen mit den aus England und den Niederlanden kommenden Reformierten unüberbrückbar – auch weil diese viele Praktiken des Luthertums grundlegend und vehement ablehnten. Doch die Stadt Hamburg, in für die Zeit ungewöhnlicher Toleranz und natürlich gegen den Protest der Geistlichkeit, bot auch Reformierten ein Zuhause. Der Protest der Kirche ging so weit, dass die lutherische Kirche in Hamburg anderen „Abspaltern" von der katholischen Kirche jene Rituale des Christentums zu verweigern suchte, die für einen Lutheraner verpflichtend waren. Eines davon war eine nach dem Maße der Zeit würdige Beerdigung. Allerdings gelang dies nicht in Gänze: In Altona hatten die Reformierten eine eigene Kirche, in welcher sie nach Gutdünken beerdigen konnten. Zudem erlaubte der Hamburger Dom, welcher nicht zum Hamburger Stadtgebiet gehörte und somit nicht der Geistlichkeit der Stadt unterstand, auch anderen Nicht-Katholiken die Beerdigung.

Eine würdige Beerdigung jener Zeit involvierte immer auch die Schulen. Jungius war als Rektor verpflichtet, mit seiner Schülern an der Beerdigung bedeutender Bürger teilzunehmen, ebenso war die Schule verpflichtet, einen Chor zu stellen. Dieser Chor begleitete die Prozession in Richtung Kirche. Die Größe der Prozession sagte viel über die Wichtigkeit der Person aus. Von daher war es weder ungewöhnlich noch anrüchig, Trauergäste gegen Geld zu engagieren.

1635 nun hatte Jungius seine Schüler zu einer Beerdigungsprozession im Dom mitgenommen, allerdings zur Prozession anlässlich des Begräbnisses einer Reformierten. In den Augen der Kirche ein Eklat und ein Amtsmissbrauch des Rektors, außerdem ein Verstoß gegen einen Beschluss des Hamburger Rats, den Jungius auch kannte. Für die Kirche war dies die Gelegenheit, ein weiteres Mal zu versuchen, den unbeliebten Rektor loszuwerden. Der Jungius-Biograf Guhrauer schildert, wie Jungius vorgeworfen wurde, in seiner Schule „Philosophie auf Kosten des Christentums" zu betreiben und wie man ihm mit einer Anklage wegen Atheismus drohte. Die Sache schaukelte sich hoch und schlussendlich musste sich der Hamburger Senat dem Thema widmen. Es kam zu einer Verhandlung, doch Jungius konnte seinen Job behalten.

Vor Barbarismen strotzend

Glaubt man den Ausführungen des Jungius-Biografen Robert Ch. B. Avé-Lallemant, so war der nächste Skandal von einem Lehrer an Jungius‘ Schule eingefädelt worden. Bernhard Weremberge hatte sich vor Jungius‘ Berufung wohl Hoffnungen auf dessen Posten gemacht und hegte nun einen Groll gegen den Rektor.

Auch missfielen Weremberge Jungius‘ Ansätze den Griechisch-Unterricht zu reformieren. Traditionell durfte Altgriechisch ausschließlich anhand des neuen Testaments gelehrt werden, da die Sprache der Bibel im Gegensatz zur Sprache der Profanliteratur als rein galt. Jungius hingegen strebte an, zumindest in geringem Umfang, auch die Texte griechischer Philosophen als Lehrmaterial zu nutzen.

Und so mag es Jungius sogar als unterstützend für seine Position empfunden haben, als unter dem Vorsitz von Weremberge in einer Disputation die Frage von Schülern diskutiert werden sollte, ob das neue Testament „vor barabarismen strotze" – vor allem, da klar war, dass die Frage mit „nein" beantwortet werden würde.

Doch schon allein, dass der Rektor, vielleicht auch gerade dieser Rektor, erlaubt hatte, die Frage zu diskutieren, genügte den Kirchenoberen, um Pfingsten 1630 den Skandal zu provozieren.

Nach einigen Beschuldigungen und Verteidigungen verpuffte der Skandal, der für kurze Zeit Gelehrte in ganz Deutschland zu beschäftigen wusste. Es folgten Anschuldigungen des Atheismus und Jungius musste sein Rektorat niederlegen. Als Professor der Logik arbeitete er weiter am Gymnasium.

1638 starb seine Frau. Ihr war es schon in den Jahren davor immer schlechter gegangen und sie hatte an Halluzinationen gelitten. Jungius lebte fortan allein in Hamburg. Doch er beklagte sich nicht, vielleicht auch, weil er immerhin einen Job hatte und in Sicherheit lebte. Als er 1639 bei einem ehemaligen Freund in Rostock nach der Rückzahlung einer Schuld fragte, so antwortete dieser „[…] ihr wisset nicht, in welchem stande das land und dise Stadt ist […], hier ist alles zu grunde verderbet […]. Wo kein haar ist, da ist übel leusen. Capital und zinsen sind gleich getroffen [und] unser Statt Kasse giebt nichts. Gott bewahre dise gute Statt.“ Der Krieg hatte große Teile des Landes inzwischen verwüstet und würde noch zehn Jahre weitergehen.

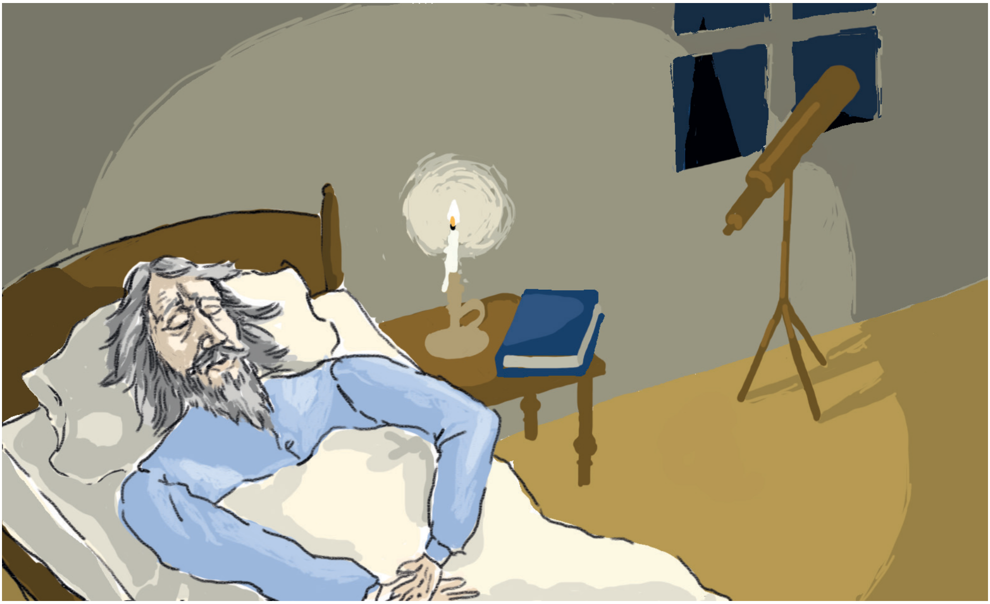
„Damit wir zu wissen beginnen“

Der Karriere des Jungius als angesehener Lehrer und Gelehrter hingegen taten die persönlichen Schicksale, die Streitigkeiten mit der Kirche und dem Stadtrat oder der Krieg keinen Abbruch. 1638 veröffentlichte er, im Auftrag der Hamburger Schulbehörde, die Logica Hamburgensis, ein umfangreiches Lehrbuch der Logik, welches er auch im Unterricht nutzte und das in den Folgejahren auch an einigen Universitäten zum Einsatz kam. Es handelte sich um ein traditionell strukturiertes Lehrbuch der Logik und widersprach damit durchaus den didaktischen Überzeugungen Jungius‘ in manchen Punkten, aber nur so konnte es an Schulen eingesetzt werden. Jungius selbst formulierte, im öffentlichen Unterricht halte er sich an die etablierte Lehrweise, allerdings fühle er sich in seinen Aufzeichnungen über die Wissenschaft nicht daran gebunden, sondern verfasse sie im Geiste eines vielleicht kommenden glücklicheren Zeitalters. Als Kompendium der Mathematik erfuhr die Logica zwar unter vielen Gelehrten, darunter später auch Leibniz, große Anerkennung, sie setzte sich jedoch als Lehrbuch nicht durch.

Das Ansehen, welches er unter Mathematikern in Europa nach Veröffentlichung der Logica genoss, führte auch dazu, dass er als Schiedsrichter bei Uneinigkeiten von Mathematikern herangezogen wurde. Eine damals übliche Praxis, die heute wohl einem Review in einem Journal ähnlich wäre.

1642 veröffentlichte er seine Dissertation in Chemie „Doxoscopiae Physicae Minores“ in welcher er wie andere Forscher seiner Zeit für eine primitive Version des Atommodells warb und die klassische Vorstellung der vier Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser zurückwies. Neben Mathematik und Medizin war er nun auch anerkannter Wissenschaftler der noch im Entstehen begriffenen Chemie.

Seine Schüler gingen nach ihren Abschlüssen in Hamburg an Universitäten in ganz Europa. Mit ihrem ehemaligen Rektor blieben viele von ihnen in reger Korrespondenz. Sie unterrichteten Jungius über die Lehrmeinungen, über philosophische Streitigkeiten, schickten ihm spannende Disputationen und baten ihn um Rat, den er gerne und reichlich erteilte. Sein indirektes Wirken an verschiedenen Universitäten in Deutschland war so deutlich, dass man allerorts von seinen Schülern als „Die Jungianer“ sprach, eine Bezeichnung, die



1657: Sterben will ich und bei Christo sein. Bild: Josefine Taape

gelegentlich als so angesehen galt, dass sogar einige, die gar nicht unter Jungius gelernt hatten, sondern nur eine ähnliche philosophische Lehrmeinung vertraten, sich als solche bezeichneten.

In jener Zeit begann Jungius damit, sich mit Astronomie zu befassen. Die 1617 in Italien und zuvor schon in den Niederlanden vorgestellte Linse fand langsam Verbreitung und machte sich auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen einen guten Ruf. Auch hier konnte Jungius einige neue Erkenntnisse beitragen und die junge Wissenschaft voranbringen.

Während Jungius von überall über den Zustand der Wissenschaften informiert wurde, resignierte er im Alter was die endgültige Revolution der Wissenschaften anging. War er in den zwanziger und dreißiger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts noch voller Hoffnung, die Physik weg von „wahrscheinliche[n] Pseudobegründungen“ und „Kompromissen zwischen doppeldeutigen Texten“ hin zu einer empirischen Wissenschaft zu entwickeln, so begann er nun zu glauben, dass die Anzahl der gemachten Beobachtungen noch nicht ausreiche, um ein solches Fundament zu legen. So blieben jene Schüler ungehört, die schrieben: „Möge doch jener Tag nicht mehr lange auf sich warten lassen, an dem Ihr uns die gründlich erneuerte Naturwissenschaft schenkt […] damit wir nicht mehr bloß vermuten, sondern zu wissen beginnen.“

Tassius, der geplant hatte, sich um den literarischen Nachlass von Jungius zu kümmern, starb 1654 und das Drängen der Jungianer an ihren Lehrmeister, endlich zu veröffentlichen wurde lauter. „Verwende doch die Zeit, welche Dir auf Erden vergönnt ist, darauf, Deine göttlichen Gedanken der Welt mitzutheilen“, flehte Johann Vorstius in einem Brief. „[Es ist] nicht unbekannt, wie ungern Du Dich bestimmen lassen könntest, von Deinen Gedanken etwas heraus zu geben, auch könne nicht jeder Deine Bemerkungen, wie Du sie auf

Blättern entworfen hast, lesen. Jetzt mußt Du selbst an die Herausgabe denken, wodurch Du mich und Andere Dir zum höchsten Danke verpflichten wirst.“ Jungius veröffentlichte nicht, und so mussten sich später Biografen wie Avé-Lallemant mit seiner Handschrift auseinandersetzen, welche dieser eine „wahrhafte Geduldsprobe“ nannte.

Im Frühjahr 1656 stürzte der inzwischen 69 Jahre alte Jungius unglücklich und hatte in der Folge etwas Schwierigkeiten zu gehen. Gleichzeitig begann er, vergesslich zu werden. In Briefen äußerte er öfter, dass er bereit sei zu sterben, und zitierte den Apostelspruch „Sterben will ich und bei Christo sein“. Die Stürze häuften sich. Am 17. September 1657 diktierte er, inzwischen bettlägerig, sein Testament. Am 23. September starb Joachim Jungius in Hamburg.

Nachwort

Ein Gesamtwerk der Erkenntnisse von Joachim Jungius wird es nie geben. 1691 fing das Haus des Jungius-Schülers Johannes Vagetius Feuer. Vagetius starb in den Flammen und mit ihm verbrannte ein Großteil von Jungius‘ Nachlass, geschätzte 75.000 Seiten, die Vagetius und andere Mitschüler noch hatten aufbereiten und veröffentlichen wollen. Niemand weiß heute, welche Erkenntnisse dabei verloren gingen. Auch seine Bibliothek, die Jungius der Öffentlichkeit vermachte, wurde zerstört, allerdings erst 1942.

Joachim Jungius wird, von Goethe, Leibniz und auch von Newton, in eine Reihe gestellt mit Namen, die uns viel bekannter sind: Kepler, Descartes, Galilei, Bacon, Kopernikus. Der erhaltene Teil seines wissenschaftlichen Nachlasses lässt einen solchen Vergleich eigentlich nicht zu. Dies gesteht auch die Jungius-Forschung unumwunden ein. Der Jungius-Forscher Rudolph Meyer attestiert in einem Vortrag zum 300. Todestag von Jungius in Hamburg 1957: „Wo manifestiert sich diese vorschreitende Arbeit des Jungius? Wir möchten sagen: Sie manifestiert sich nicht in der Wirklichkeit der Forschung und Entdeckung, auch nicht im systematisch durchgeführten Entwurf einer Wissenschaft von der Natur, sondern in der Erkenntnis der Methode, in der Umstellung des Geistes auf die tragende Idee von Wissenschaft. Wir sehen Jungius an der Freilegung eines Bodens beschäftigt, auf dem künftige Naturwissenschaft möglich wird.“ Als der Boden freigelegt war, konnte die Wissenschaft darauf stehen lernen. Wenn Newton 1676 bemerkt, „Wenn ich weiter geblickt habe, so deshalb, weil ich auf den Schultern von Riesen stehe“, so stehen diese Riesen auf dem Boden, den Jungius und zahllose andere, weitgehend vergessene Wissenschaftler seiner Zeit, beispielhaft könnten Stanislaus Lubienietzki oder Hermann Samuel Reimarus genannt werden, in den Jahren zuvor geebnet haben.

Jungius in die Liste der größten Namen der Wissenschaftsgeschichte einzureihen, verfehlt seine Bedeutung. Denn neben den Newtons und Einsteins der Wissenschaftsgeschichte wird Forschung zum großen Teil von Jenen betrieben, die sich, Stück für Stück, Entdeckung für Entdeckung, Publikation für Publikation, einem Thema nähern, es langsam verstehen und verständlich machen.

Jungius gehörte in einer Zeit, in der die Wissenschaft nicht nur enorme Fortschritte machte, sondern sich auch änderte, was Wissenschaft überhaupt bedeutet, zu jenen, die erkannten und verstanden, wohin es gehen würde. Jene, die in kleinen Schritten dieses Verständnis in die Welt getragen haben und die damit ein neues Zeitalter, wir sprechen heute von der Neuzeit, möglich machten.

Ist unsere Zeit geprägt von der Entdeckung der Elektronik, so ist die zentrale

Entdeckung im Umbruch zur Neuzeit die Entdeckung wissenschaftlicher Methodik selbst, die Empirie. Galilei soll gesagt haben, es ginge darum, zu messen, was man messen könne, und messbar zu machen, was man noch nicht messen könne. Es geht also darum, die Natur zu verstehen, indem man sie beobachtet, mit Hilfe der Mathematik ihrer Gesetzmäßigkeit nahe zu kommen, Theorien zu formulieren und diese anhand von Beobachtungen zu verifizieren.

Damit eine solche grundlegende Revolution des Denkens gelingen konnte, brauchte es nicht nur jene, die sie zu formulieren wussten, wie es Descartes und Bacon gelang, und nicht nur jene, die mit ihr exemplarisch große Erkenntnisse zu Tage förderten, wie William Harvey oder Galilei. Es brauchte auch jene, die sie in die Schulen und Universitäten trugen, sie gegen den Mief der Zeit durchzusetzen vermochten und aus einer Denkweise einen Lehrplan machten.

Jungius‘ Schüler gingen nach ihrer Ausbildung in Hamburg an Universitäten im ganzen Land, wo sie ihre Erkenntnis weiter verbreiteten, in Referenz auf ihren Rektor als Jungianer bekannt. Das Vermächtnis des Lübeckers ist eine Universitätslandschaft, welche sich bis heute dieser wissenschaftlichen Revolution verpflichtet fühlt.

Es sei erwähnt, dass diese pro-wissenschaftliche, diese moderne, tolerante Interpretation Jungius’ Schaffens nicht die einzig mögliche ist. Der Jungius-Wissenschaftler Adolf Meyer-Albich versuchte sich 1937 an einer nationalsozialistischen Deutung des Lebenswerks, allerdings mit wenig Erfolg.

Jungius blieb Förderer und Antreiber des wissenschaftlichen Fortschritts bis über seinem Tod hinaus. In seinem Testament stiftete Jungius ein Stipendium für Nachwuchswissenschaftler.

„Meine ubrige Güter belangendt, so Ich durch Gottes gnade und segen erworben, als da seind, Haus, Hausgerath, Gold und Silber, Kleider, Betten, alle beweg- und unbewegliche Güter, item Seiden, Leinen und Wollen, selbige sollen und denen hirunten von mir ernenneten Hern Testamentarien bestmöglich verkaufft und zu Gelde gemacht, die gelder in Gewißheit gebracht, auff Zinse beleget und Vier oder Sechs Stipendiaten, nachdem es die Vires der Verlassenschaft künfftig werden ertragen können, von den Jahrlichen Zinsen [...] gegeben werden.“

Das Jungius-Stipendium wird noch heute vergeben. Der verbleibende Teil des Nachlasses ist in den vergangenen Jahren in Hamburg digitalisiert worden.

Wo kann ich mehr lesen?

Dieser Text ist lang, aber über Joachim Jungius und seine Zeit kann man noch viel mehr lesen. Wenn Du nicht genug hast, findest du auf www.studentenpack.de unter diesem Artikel eine ausführliche Liste mit weiterführender Literatur.
Viele dieser Bücher sind auf Google Books zu finden oder können vom Autor dieses Artikels entliehen werden.

Gremienarbeit **Der Antrag auf finanzielle Unterstützung der Medimeisterschaften wurde denkbar knapp abgelehnt. Ein Kommentar.**

Ein Plädoyer für gute Kommunikation

von Jakob Schnell.

In der letzten StuPa-Sitzung im Januar wurde ein Antrag der AG Medimeisterschaften zu finanzieller Unterstützung im StuPa mit sehr knapper Mehrheit abgelehnt. Mit diesem Ergebnis hatte niemand gerechnet. Dementsprechend angespannt und bestürzt wirkte auf mich die Stimmung der Antragsteller nach der Sitzung.

Ich bin jemand, der sich gerne und viel ehrenamtlich engagiert. Gerade in diesem Jahr empfinde ich die Gremienarbeit an unserer Uni als sehr angenehm. Die Fachschaften reden miteinander, besuchen die Sitzungen der anderen und helfen sich gegenseitig. Das hat zur Folge, dass ein positives Klima im Umgang miteinander herrscht, Vorurteile abgebaut werden und gleichzeitig mehr Toleranz geschaffen wird. Als ich 2013 in der Fachschaft MINT in die Gremienarbeit eingestiegen bin, war das leider nicht so. Es herrschte ein rauer Ton zwischen den Gremien und vor allem die Fachschaften MINT und Medizin redeten nur miteinander, wenn es unbedingt sein musste. Jeder kochte sein eigenes Süppchen und wollte auch nichts mit den anderen zu tun haben. Das änderte sich mit der letzten Wahl. Die Fachschaft MINT wuchs von elf auf 21 gewählte Mitglieder. Viele von ihnen hatten sich zum ersten Mal zur Wahl aufgestellt. Ebenfalls im letzten Sommersemester hatten wir vor allem über die FS AN der FH angefangen, die hochschulübergreifende Kommunikation zu stärken. Außerdem wurden Personen in die FS Medizin gewählt, die sich auf die Fahnen geschrieben hatten, die Kommunikation zwischen den Gremien wieder zu verbessern. Nach dem Motto: „Wenn wir es schaffen, hochschulübergreifend mit der FH zusammenzuarbeiten, dann schaffen wir das doch auch uniintern!“ Man begann sich gegenseitig auf den Sitzungen zu besuchen, miteinander zu reden, die Menschen hinter den Namen kennenzulernen und sich gegenseitig zu verstehen. Mir persönlich macht diese Art der Gremienarbeit sehr viel mehr Spaß.

Worauf ich eigentlich hinaus möchte ist Folgendes: Das Thema „finanzielle Unterstützung der Fahrt zu den Medimeisterschaften“ wird jedes Jahr sehr kontrovers diskutiert. Über die Gründe, warum der Antrag dieses Jahr abgelehnt wurde, lässt sich nur spekulieren. Meine Bitte an alle ist: Nutzt die Kontakte, die schon geknüpft wurden. Redet nicht über sondern mit den Beteiligten und vielleicht findet sich noch eine Lösung. Denn das Klima, das derzeit zwischen den Gremien an unserer Uni herrscht, ist sehr angenehm. Kommunikation und Zusammenarbeit sind zwar noch nicht perfekt, aber es tut sich endlich was. Ich fände es sehr schade, wenn die gerade geschlagenen Brücken schon wieder eingerissen würden. Wir alle wissen ja, Bauarbeiten an Brücken sind nervig und führen zu Verkehrschaos. Wenn aber das Ziel, in diesem Fall ein offener und freundlicher Umgang miteinander, erhalten wird, sind die ganzen Staus und Verspätungen es doch wert. Oder?

Grit Hartmann ist Ansprechpartnerin für alle das PJ betreffenden Fragen. Für die Einteilung rät sie den Studierenden, entspannt zu bleiben – ihr zufolge können 80% der Erstwünsche erfüllt werden. Foto: Annika Munko

FAQ Was man bei der PJ-Anmeldung beachten sollte.

Oh, wie schön ist Segeberg!

von Annika Munko.

„Ganz wichtig: Bleiben Sie entspannt!“, rät Grit Hartmann, Ansprechpartnerin für alle das Praktische Jahr (PJ) betreffenden Fragen und Koordinatorin der Einteilung. Immerhin könnten bei der Einteilung für die PJ-Pflichtfächer etwa 80% der Erstwünsche erfüllt werden und für weitere 15% gehe es in ihr Krankenhaus der zweiten Wahl. Doch wie läuft das eigentlich genau mit der Einteilung ins PJ? Wie sieht es mit Geld für Studierende aus? Und wann sollte ich ins Ausland gehen?

Qual der Wahl

Von Ratzeburg bis Heide, von Hamburg bis Flensburg – die 24 Lübecker Lehrkrankenhäuser sind über ganz Schleswig-Holstein verteilt. Gedanken darüber, welches Krankenhaus für die eigenen Bedürfnisse am passendsten ist, machen sich viele schon bevor die Online-Anmeldung fürs Praktische Jahr überhaupt freigeschaltet ist. Hilfreich können dabei neben den Kurzprofilen der Krankenhäuser und Evaluationsergebnissen aus den letzten Jahren auf der Uni-Homepage gerade für die kleineren Krankenhäuser, die nicht genug PJ-Plätze anbieten, um in der Evaluation aufzutauchen, auch Erfahrungsberichte von Kommilitonen oder auf pj-ranking.de sein.

Für Innere Medizin stehen dabei sechzehn Kliniken zur Wahl, für Chirurgie elf. Bei der Anmeldung werden davon pro Fach zwei bis fünf ausgewählt und als „Hauspräferenzen“ angegeben, die bei der Einteilung der Reihe nach geprüft werden. Genauso läuft die Anmeldung fürs Wahlfach, nur mit der Besonderheit, dass hierbei auch verschiedene Fachrichtungen als

Wünsche angegeben werden können. Es ist also möglich, sich für das Wahltertial bis zu fünf verschiedene Fächer zu wünschen – auch wenn es höchstwahrscheinlich das als erstes angegebene wird, denn, dass ein Wahlfach-Wunsch unerfüllt bleibt, komme laut Frau Hartmann sehr, sehr selten vor. Am beliebtesten seien derzeit die Wahlfächer Pädiatrie und Anästhesie, gefolgt von Neurologie, Allgemeinmedizin und Gynäkologie.

Wünsche optimal angeben

Bei der Online-Anmeldung gibt es neben der 1.-5. Hauspräferenz noch weitere Möglichkeiten, die eigenen Wünsche zu konkretisieren: Mit dem Wunschtertial (1-3) kann die gewünschte Reihenfolge angegeben werden. Auf diese Reihenfolge der Fächer (nicht auf die Hauspräferenz) bezieht sich auch die Priorität (1-3), mit der dieser Wunsch behandelt werden sollte.

Ist also die Tertialreihenfolge (beispielsweise wegen eines Auslandsaufenthalts) entscheidend, so empfiehlt es sich, das Wunschtertial mit einer hohen Priorität und mehrere Ortspräferenzen anzugeben. Wem besonders wichtig ist, in ein bestimmtes Krankenhaus eingeteilt zu werden, der sollte eher wenig Ortspräferenzen angeben und Wunschtertial und Priorität leer lassen.

Bedenkenswert ist, besonders wenn eine Wunschreihenfolge angegeben wird, dass sich das eigene PJ im ersten Tertial und zu Beginn des zweiten Tertials mit dem PJ derer überschneidet, die schon ein halbes Jahr vor einem selbst ins PJ gehen. Unabdingbar ist deswegen in jedem Fall ein Blick auf die verfügbaren PJ-Plätze: Wer sich für das erste Tertial drei Kliniken wünscht, in denen alle Plätze schon von Studierenden belegt sind, die ein halbes Jahr vorher ins PJ starten, hat von Vornherein keine Chance auf den gewünschten Platz. Auch dann nicht, wenn der Freitext genutzt wurde, um zu betonen, dass es ganz besonders toll wäre, wenn dieser Wunsch erfüllt werden könnte. Relevant ist das beispielsweise auch um das „richtige“ Tertial fürs Wahlfach auszusuchen: Im letzten Tertial ist die Auswahl am größten, in den ersten beiden kann es zumindest bei den begehrten Fächern vorkommen, dass nicht genug Plätze frei sind.

Mysterium PJ-Einteilung

Jedes Mal sind es etwa 100 Personen, die sich für drei Fächer zwei bis fünf hierarchisierte Krankenhäuser wünschen und eventuell noch Wunschtertial, Priorität und Anmerkungen als Freitext angegeben haben. Anhand dieses Datenberges eine möglichst zufriedenstellende Einteilung vorzunehmen, ist eine Herausforderung. Die Grundlage hierfür schafft seit 2010 ein von einem Lübecker Informatikstudenten geschriebenes Programm, das zunächst die Studierenden, die einen Härtefallantrag gestellt haben, zuteilt und anschließend anhand der Hauspräferenzen versucht, möglichst viele Studierende von ihnen angegebenen Krankenhäusern zuzuordnen. Gibt es auf einer Hierarchie-Ebene (beispielsweise Erstwunsch) mehr Bewerber als Plätze, wird gelost. Wem nicht der Erstwunsch erfüllt werden kann, der wird auf der nächsttieferen Ebene (Zweitwunsch) genauso behandelt wie diejenigen, die die betreffende Klinik als Erstwunsch angegeben haben: Gibt es mehr Bewerber als Plätze, wird gelost – im schlechtesten anzunehmenden Fall ist also möglich, dass eine Person bei jedem Losverfahren Pech hat und erstmal übrig bleibt.

Elektronisch können so etwa 60% der Studierenden eingeteilt werden. Die daraus resultierende große Tabelle, die alle PJ-Plätze in allen Kliniken, die durch das Programm vorgenommene Zuteilung sowie die durch den vorigen Schwung PJler blockierten Plätze enthält, bildet die Basis

LEITZ
PJ- Einteilung 02/12
PJ- Einteilung 08/13
PJ- Einteilung 02/13
PJ- Einteilung 05/14
PJ- Einteilung 11/14
PJ- Einteilung 05/15
PJ- Einteilung 11/15
PJ- Einteilung 05/16
PJ- Einteilung 11/16
bEK Lübeck

Jede Menge Arbeit: Die PJ-Einteilung an der Universität zu Lübeck. Foto: Annika Munko

für die folgende Arbeit des Einteilungsteams. Dieses besteht aus sechs Studierenden, ausgelost aus denjenigen, die in dem Zeitraum, für den die Einteilung vorgenommen wird, ihr Praktisches Jahr absolvieren werden und Lust haben, sich bei der Platzzuteilung einzubringen. Ein weiterer Grund für die Bewerbung ist sicher auch die Hoffnung auf die Erfüllung eigener Wünsche: „Wenn man einen absoluten Traumplatz in einem beliebten Fach haben will, kann das Mitgliedsein natürlich zu einem Vorteil verhelfen. Inwieweit man damit allerdings Freunden helfen kann – wir haben davon abgesehen –, sollte man mit seiner persönlichen Moral ausmachen“, äußert sich Klaas Wirsing, der an der Platzvergabe für das im Mai beginnende PJ beteiligt war.

Das Einteilungsteam teilt all diejenigen zu, die durch das Programm nicht zugeteilt werden konnten, beispielsweise weil für sie die Tertialreihenfolge wichtig ist. In diesem Stadium werden auch Plätze, die durch Zusagen von Kliniken im Ausland oder anderen Bundesländern wieder frei werden, gleich neu vergeben. Wer eine feste Zusage hat, erleichtert die Einteilung folglich sehr, wenn er dies zeitnah Frau Hartmann oder jemandem aus dem Einteilungsteam mitteilt. Findet das Team keine Zuteilung, die es ermöglicht, dass die angemeldeten Wünsche erfüllt werden können, so hält es telefonisch Rücksprache mit den Betroffenen, ob auch ein anderes als das gewünschte Tertial oder ein anderes Krankenhaus in Ordnung wäre. Den Zeitaufwand hierfür schätzt Klaas auf über 20 Stunden und sagt, es sei gar nicht mal trivial, nicht vergleichbare Situationen zu gewichten und in der Gruppe über die subjektive Größe „Gerechtigkeit“ entscheiden zu müssen. Durch „komplett unrealistische“ Erstwünsche einzelner Studierender gestalte sich die Arbeit als sehr mühselig und langwierig.

Unzufrieden?

Ungefähr fünf Monate vor Beginn des PJs wird die vorläufige Einteilung veröffentlicht und alle, deren Erstwünsche erfüllt werden konnten, können sich freuen, denn diese Plätze nimmt ihnen keiner mehr. Wer mit seinem PJ-Platz unglücklich ist, wendet sich am besten direkt an Frau Hartmann: Es werden immer noch Plätze durch Studierende, die in ein anderes Bundesland oder ins Ausland gehen, frei. Wer sich bei Frau Hartmann meldet, bekommt einen frei gewordenen Platz oder lässt sich auf die Warteliste für sein Wunschhaus setzen.

Ab ins Ausland!

Ein PJ-Tertial (in Sonderfällen auch zwei) kann im Ausland verbracht werden. In den meisten Fällen empfiehlt es sich hierbei, das erste und / oder zweite Tertial woanders zu verbringen. Wer ein Tertial splitten möchte, für den bietet sich die erste Hälfte des zweiten Tertials als Zeitraum für den Auslandsaufenthalt an: In der zweiten Hälfte des zweiten Tertials sind in vielen Krankenhäusern gerade wieder Plätze frei geworden, weil die „alten“ PJler fertig sind – die Chancen, für diese acht Wochen den Erstwunsch erfüllt zu bekommen, sind also besonders groß, weil diejenigen, die das komplette zweite Tertial in dem betreffenden Krankenhaus verbringen wollen, wegen der Überschneidung in der ersten Tertialhälfte keine Konkurrenz darstellen.

Darüber hinaus sieht die Ärztliche Approbationsordnung prinzipiell Freizügigkeit innerhalb Deutschlands vor – es ist also theoretisch möglich, drei Tertiale woanders zu verbringen und sich in Lübeck prüfen zu lassen, auch wenn dieses Vorgehen nicht empfohlen wird. Aufenthalte an auswärtigen Einrichtungen müssen allerdings mit dem Studiendekanat abgestimmt werden und Professor Westermann ist alles andere als begeistert davon, wenn Studierende alle drei Tertiale woanders verbringen wollen. Er sagt, er kenne keinen Studienort in Deutschland, an dem mehr auf die Wünsche der PJ-Studierenden eingegangen werde.

An anderen Universitäten, die ein gemeinsames Online-PJ-Portal nutzen, wird beispielsweise jedem Studierenden eine individuelle Start-Zeit zugelost, ab der er sich für die noch verfügbaren PJ-Plätze anmelden kann – wer zuerst dran ist, hat die freie Wahl, wer zuletzt dran ist, muss gleich dreimal nehmen, was übrig ist. Von mehr als 95% der Studierenden, die ihren Erst- oder Zweitwunsch bekommen, ist dabei in der Tat nicht auszugehen.

Dieses Entgegenkommen bei der Einteilung ins PJ und für das dritte Staatsexamen, das Angebot der Lehrkrankenhaus-Messe und des PJ-Info-Abends sowie der Einsatz bei der Gewinnung von Lehrkrankenhäusern, sodass deutlich mehr Plätze zur Verfügung stehen als benötigt werden, sei Teil einer Vereinbarung mit den Studierenden, so Westermann. Im Gegenzug dafür, dass in die Organisation so viel Aufwand und Ressourcen investiert würden, könne man erwarten, dass wenigstens eins der Tertiale an einem Lübecker Lehrkrankenhaus absolviert werde. Wer drei Tertiale in einer anderen Stadt verbringen wolle, könne sich schließlich auch an der zugehörigen Universität immatrikulieren und anschließend dort das dritte Staatsexamen ablegen. Praktisch bedeutet das, dass drei Tertiale woanders nur in Ausnahmesituationen genehmigt werden, beispielsweise wenn der Universitätswechsel nicht möglich ist oder jemand mit Kindern und Partner in einer anderen Stadt wohnt. Seit November 2014 betraf das genau drei Studierende.

Pendeln oder umziehen?

Direkt in Lübeck liegen lediglich vier Kliniken, wobei in zweien davon kein Pflichtfach, sondern nur das Wahltertial absolviert werden kann. Vielen Studierenden im PJ stellt sich deswegen die Frage, ob sie pendeln oder für die Dauer des Tertials umziehen. Etliche Krankenhäuser stellen ihren PJlern günstig oder sogar kostenlos eine kliniknahe Unterkunft zur Verfügung. Nicht überall ist beispielsweise ein Internetzugang selbstverständlich – nachfragen lohnt sich!

Wer lieber weiterhin in Lübeck wohnen möchte und keine Fahrgemeinschaft gefunden hat, sollte sich im Hinblick auf Zeitkarten für den ÖPNV die Zeit nehmen und sich beraten lassen: Die Stammkarte des nah.sh-Verbunds erlaubt Studierenden, die im Rahmen der Ausbildung pendeln müssen, den Kauf von Monatskarten zum gleichen Preis wie Schülern. Wenn beim Kartenkauf zusätzlich „Lübeck Anschlussfahrt“ statt „Lübeck“ als Startort angegeben wird, kostet eine Monatskarte nach Eutin beispielsweise 113,20 Euro – würde man an jedem Arbeitstag ohne Ermäßigungen eine Hin- und Rückfahrkarte kaufen, wären es rund 370 Euro monatlich.

Aufwandsentschädigung?

Auch das Thema Geld spielt bei der Entscheidung für oder gegen ein Krankenhaus eine wichtige Rolle: Bei einer im Juni 2016 von der Fachschaft Medizin durchgeführten Umfrage unter Lübecker Medizinstudierenden gaben fast 74% an, auf die Aufwandsentschädigung angewiesen zu sein, für 93% ist die Aufwandsentschädigung ein entscheidendes Kriterium bei der Platzwahl. Fast alle Lübecker Lehrkrankenhäuser zahlen den Studierenden bereits einen Fahrtkostenzuschuss oder eine Aufwandsentschädigung in Höhe von bis zu 500 Euro monatlich, im UKSH gibt es bislang kostenfrei Mittagessen.

Die Fachschaft bemüht sich seit Oktober 2015 intensiv darum, dass auch am UKSH eine Aufwandsentschädigung für Studierende im Praktischen Jahr gezahlt wird. Der damals erhoffte und angepeilte Start einer Zahlung ab Mai 2017 bleibt derzeit aber noch ungewiss: Ein von Studierendenvertretern beim PJ-Infoabend als „tragfähiges Konzept“ bezeichneter Vorschlag der Klinikdirektoren wurde vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung als noch nicht ausgereift genug bezeichnet. Es bleibt also vorerst bei dem, was Professor Westermann beim PJ-Infoabend sagte: „Wenn Sie auf das Geld angewiesen sind, dürfen Sie nicht das UKSH wählen. Diejenigen, die das UKSH wählen, müssen sich auf die Unsicherheit einlassen.“

Seitdem führten Studierendenvertreter weitere konstruktive Gespräche mit Staatssekretär Fischer, in denen Rahmenbedingungen für eine Aufwandsentschädigung abgesteckt wurden: BAföG-Empfänger dürfen durch die neue Regelung gegenüber anderen Studierenden nicht benachteiligt werden und die PJ-Aufwandsentschädigung darf nicht das Defizit des UKSH vergrößern. Ein konkreter Vorschlag von Seiten des UKSH zu Finanzierung und Höhe der Aufwandsentschädigung steht allerdings noch aus (Stand Januar). Die Fachschaft Medizin bleibt dran: „Die Einführung einer PJ-Aufwandsentschädigung ist ein komplexeres Thema, als wir es uns selbst zu Beginn der ganzen Sache im Oktober 2015 vorgestellt hatten. Das hat zur Folge, dass wir zum jetzigen Zeitpunkt leider noch nicht so weit sind, wie wir es uns damals erhofft haben. Nun konnten wir uns mit dem Ministerium auf Rahmenbedingungen für eine Einführung einigen. Dies war ein zwingend notwendiger Schritt, da das UKSH eng mit dem Land Schleswig-Holstein verknüpft ist. Im März findet ein erneutes Gespräch mit dem Vorstandsvorsitzen des UKSH, Herrn Prof. Scholz, statt. Dieser hatte uns in persönlichen Gesprächen mehrfach mitgeteilt, dass er grundsätzlich gesprochen für eine Einführung sei. Die konkrete Umsetzung und Details wollen wir nun mit ihm besprechen, so dass für uns die Einführung zum PJ-Beginn im Mai diesen Jahres als Ziel bestehen bleibt.“

(focus) uni lübeck
31. Jahrgang | Heft 3 | Oktober 2014
Zeitschrift für Wissenschaft, Forschung und Lehre an der Universität zu Lübeck
Forschung aktuell: Tourette – Leben in Infamie
Antrittsvorlesung: Mein Grass – ein ganz persönlicher Erfahrungsbericht
Studium: Reise nach Jerusalem – Oder: Lübecker Semesterferien
Jubiläum: Die Studentin mit der Immatrikulationsnummer 1 im Interview
UniArt: A man's creativity is not a man's conformity
50 Jahre im Focus das Leben
26. Jahrgang • Heft 2 • Oktober 2009
A 5842
focus uni - luebeck
Zeitschrift für Wissenschaft, Forschung und Lehre an der Universität zu Lübeck
Exzellenz in Lübeck: Graduiertenschule Informatik in Medizin und Lebenswissenschaften
24. Jahrgang • Heft 2 • Juni 2007
A 5842
FOCUS MUL
Zeitschrift für Wissenschaft, Forschung und Lehre an der Universität zu Lübeck
Thema Technologietransfer
Wissenschaft und Wirtschaft
12. Jahrgang · Heft 1 · Januar 1995
C 5842
FOCUS MUL
ZEITSCHRIFT FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND LEHRE AN DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT ZU LÜBECK

Verschiedene Ausgaben der Hochschulzeitschrift. Grafik: Universität zu Lübeck / StudentenPACK

focus Die Universität möchte wieder eine Zeitschrift herausbringen.

Konkurrenz belebt das Geschäft

von Annika Munko und Lukas Ruge.

Die studentische Presse hat in Lübeck eine inzwischen 50-jährige Geschichte. Was viele Studierende vielleicht gar nicht mehr wissen, ist, dass auch die Universität von 1984 bis 2014 ein Magazin herausgebracht hat. Unter dem Namen „FOCUS MHL“, später „FOCUS MUL“, „FOCUS uni-luebeck“ und zuletzt „focus uni lübeck“ stand es der Uni, die es herausbrachte, an Namensänderungen in nichts nach. Der focus war eine bunte Mischung aus Texten über die aktuelle Forschung an der Uni, Marketingbeiträgen und Artikeln zum Leben und zur Geschichte der Uni. Wer keine kritische Berichterstattung erwartete, erhielt regelmäßig ein Update zu verschiedenen Themen der Uni, bis das Magazin 2014 aufhörte zu erscheinen, wie es auf der Website hieß, um neu konzipiert zu werden.

Im Rahmen dieser Neukonzeption fand im Januar ein Workshop statt, bei dem Vertreter verschiedener Gruppen, darunter auch der Redaktion des StudentenPACK und der Präsident der Uni selbst, besprachen, was ein Hochschulmagazin der Uni sein kann oder sein soll und wie es funktionieren könnte.

Dabei kristallisierte sich schnell heraus, dass die Zeitschrift in Zukunft nicht nur von und über, sondern auch verstärkt für die Universität gemacht werden soll. Außerdem klang an, dass die Forschung einen nicht mehr ganz so großen Anteil der Zeitschrift füllen und es stattdessen mehr Texte über das Campusgeschehen und Menschen geben sollte, beispielsweise in Form von Porträts ehemaliger Studenten mit interessanten Lebensläufen. Wenig überraschen mag angesichts der anstehenden inhaltlichen Änderungen, dass auch der Name der Zeitschrift zur Debatte steht. Bis Ende Januar konnten Vorschläge eingereicht werden, das Ergebnis ist noch offen.

Wir freuen uns darauf, bald wieder ein weiteres Presseorgan an der Uni begrüßen zu können, wie auch immer es heißen mag, und vielleicht klappt es ja diesmal auch mit der kritischen, unabhängigen Berichterstattung!

Strittiges Thema: Sollen auch die AfD und die Linkspartei zur Veranstaltung eingeladen werden? Foto: Lukas Ruge, Bearbeitung: Albert Piek

Landtagswahl **Wer darf mitreden?**

Diskussion über Diskussionen

von Albert Piek.

Am 12. Januar diesen Jahres plante die „Campus Alternative“, die Hochschulgruppe der AfD, an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg einen Vortrag zum Thema „Gender an der Uni“. Wie tags darauf in den Medien zu lesen war, wurde dieses Vorhaben durch massive Studentenproteste verhindert. Der extra angereiste Landeschef der AfD in Sachsen-Anhalt, André Poggenburg, musste ungetaner Dinge unter Polizeischutz wieder abziehen.

Spätestens seitdem ist klar: An den deutschen Hochschulen existiert ein nicht unbeträchtlicher Widerstand gegen die AfD und zugehörige Gruppen. Allen voran treten die anderen (hochschul-)politischen universitären Gruppen, welche historisch gewachsen tendenziell linke politische Positionen vertreten, der AfD entgegen.

An den Lübecker Hochschulen hat sich hingegen in den studentischen Vertretungen im AStA und dem Studierendenparlament seit einiger Zeit eine Sonderstellung in der deutschen Hochschullandschaft entwickelt: Lübeck ist eine der wenigen Hochschulstädte ohne politische Hochschulgruppen. „Campus-Grüne“, „Jusos“, „Liberale Hochschulgruppen“, „RCDS“ oder eben die „Junge Alternative“ sind auf dem Lübecker Campus kein Begriff und nicht vertreten; die Lübecker Studenten wählen stets Personen, nicht Parteien. Fragt man die aktiven Gremienmitglieder, finden viele das auch gut so. Parlament und AStA werden nicht durch Parteistreitigkeiten oder Koalitionsverhandlungen gelähmt.

Dennoch hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass die Lübecker Studierenden alles andere als unpolitisch sind. Sei es das

Paradebeispiel „Lübeck kämpft“, die seit Jahren erfolgreichen Blockierungen der Nazi-Aufmärsche, Erinnerungsarbeit zu den Anschlägen in der Hafenstraße oder die tatkräftige Unterstützung bei Projekten wie dem „Café Welcome“.

Anlässlich der anstehenden Land- und Bundestagswahlen ist für den AStA der Uni Lübeck klar, ein breites Informationsprogramm anbieten zu wollen. Als erste große Veranstaltung zu den Landtagswahlen ist eine Podiumsdiskussion mit politischen Vertretern der schleswig-holsteinischen Parteien in Planung, doch schon bei den ersten Gesprächen auf der letztjährigen Gremienfahrt kam die große Kontroverse: Welche Parteien werden eingeladen? Welche nicht? Während weitestgehend Einigkeit besteht, die zur Zeit vertretenen Parteien, also die SPD, CDU, FDP, Grünen, SSW und Piraten, einzuladen, entbrennt die Diskussion über die Parteien an den beiden Enden des politischen Spektrums, die nicht im Landtag vertreten sind: Der Linkspartei und der AfD.

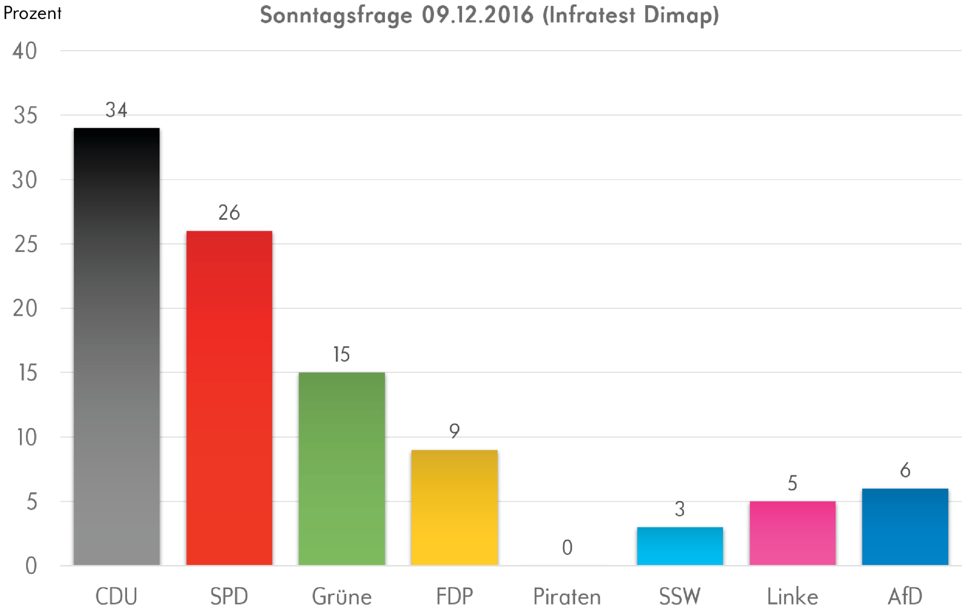
Die Linke ist bundespolitisch relevant – die größte Partei in der Opposition im Bundestag. Zwar sehen aktuelle Umfragen sie mit fünf Prozent knapp im Landtag vertreten, bei der letzten Landtagswahl in Schleswig-Holstein rutschte sie jedoch fast in die Marginalität, konnte gerade mal 2,2% der Stimmen erlangen und scheiterte somit deutlich an der Fünf-Prozent-Hürde. Angesichts dieser Ergebnisse stellt sich die Frage der Fairness. Wird die Partei eingeladen, sollen in Konsequenz dann auch die anderen Kleinparteien eingeladen werden, die ihr Dasein im „Sonstiges“-Balken fristen? Zurzeit signalisieren neben der AfD die „Familien-Partei“, die „Freien Wähler“, die „Liberal-Konservativen Reformer“ sowie die Partei „Die PARTEI“ ihre Teilnahme an der Landtagswahl. Wo ist also ein Schlussstrich zu ziehen? Den aktuellen Umfragen zufolge haben die Piraten hingegen nicht mal mehr ein Prozent der Stimmen – dennoch werden diese eingeladen.

Bei der AfD entbrennt die Diskussion nicht an der voraussichtlichen Stimmenzahl. Den Umfragen nach zieht sie mit sechs Prozent etwas wahrscheinlicher als die Linke in den Kieler Landtag ein. Im Vergleich zu den Ergebnissen in anderen Ländern ist es hierzulande jedoch nicht unmöglich, dass die AfD die Fünf-Prozent-Hürde nicht erreicht.

So oder so sind es die Inhalte und Positionen der AfD, die insbesondere seit der Flüchtlingskrise die Republik polarisieren. Insbesondere die öffentlichen Reden und Entgleisungen der AfD-Führungsriege wie zuletzt die Rede des Thüringer AfD-Fraktionsvorsitzenden Björn Höcke in Dresden mit offen geäußerten nationalistischen, völkischen Ansichten werden von der Breite der in studentischen Gremien aktiven Menschen deutlich abgelehnt und wie in Magdeburg aktiv bekämpft.

Oft wird deshalb gefordert, der AfD erst gar keine Bühne für ihre Positionen zu bieten. Rufe der AfD-Anhänger nach fehlender Meinungsfreiheit wären dann jedoch vorprogrammiert. Und das von AfD-Sympathisanten häufig als Grund ihrer Wahl genannte Gefühl, von den „Etablierten“ nicht ernstgenommen beziehungsweise ignoriert zu werden, würde damit wohl eher verstärkt werden. Als Taktik, um verloren gegangene Wähler wieder zurückzugewinnen, kann ein explizites Ausladen also nicht herhalten.

Vereinzelt wird der Schluss geäußert, aus der deutlichen Ablehnung in den Gremien auf die gesamte Studierendenschaft zu folgern. In Konsequenz würden die Studierenden selbst auch kein Interesse an der AfD haben – sie müsse also gar nicht eingeladen werden. Angesichts der erstarkenden AfD-nahen Hochschulgruppen an vielen Hochschulstandorten – im StuPa der Uni Kiel sitzt zum Beispiel eine Vertreterin des



Die aktuellsten Umfragen von Infratest Dimap sehen sowohl die FDP, AfD und die Linke im Landtag. Die Piraten werden wohl keine Rolle mehr spielen. Grafik: Albert Piek

„Bund Freiheitlicher Studenten“ – muss jedoch davon ausgegangen werden, dass es auch in Lübeck tendenziell AfD-affine Studierende gibt. Ein Filterblasen-Denken in dieser Hinsicht kann sich fatal auswirken, wie es sich in jüngster Vergangenheit gezeigt hat.

Nur durch Inklusion bekommen alle Parteivertreter die Möglichkeit, auf Basis des demokratischen Grundpfeilers, der Diskussion, ihre Positionen zu vertreten und die Argumente der Gegenseite zu widerlegen. Auch tendenziell extreme Parteien müssen von der Demokratie ausgehalten werden, so hat es in einem anderen Fall das Verfassungsgericht vor Kurzem erst betont. Ihnen muss mit demokratischen Mitteln entgegengetreten werden.

Ob sich die Diskussion von der AfD vereinnahmen lässt oder auch die tatsächlich relevanten Themen der Hochschul- und Landespolitik besprochen werden, das hängt auch stark von der Moderation ab. Themen gibt es jedenfalls genug. Die Moderation muss aber fair gegenüber allen Parteien bleiben, damit kein Lager über die Bevorteilung des jeweils anderen lamentieren kann.

Der AStA hat sich nach langen Diskussionen entschieden: AfD und Linke werden eingeladen. Neben der Podiumsdiskussion sollen weitere Informationsveranstaltungen stattfinden. Es bleibt zuletzt die Frage: Wie werden die Studierenden darauf reagieren? Sind ähnliche Proteste wie in Magdeburg zu erwarten? Wie auch immer es kommen wird: Selbst wenn Studentenproteste die ganze Veranstaltung blockieren würden – auf die Wahlen wurden sie allemal aufmerksam gemacht.

Der von der Fachschaft Psychologie ausgerichtete Winterball war ein voller Erfolg. Foto: Monika Siemssen

Bericht der FS Psychologie

von Alexandra Seebode.

Winterball im Maskenstyle

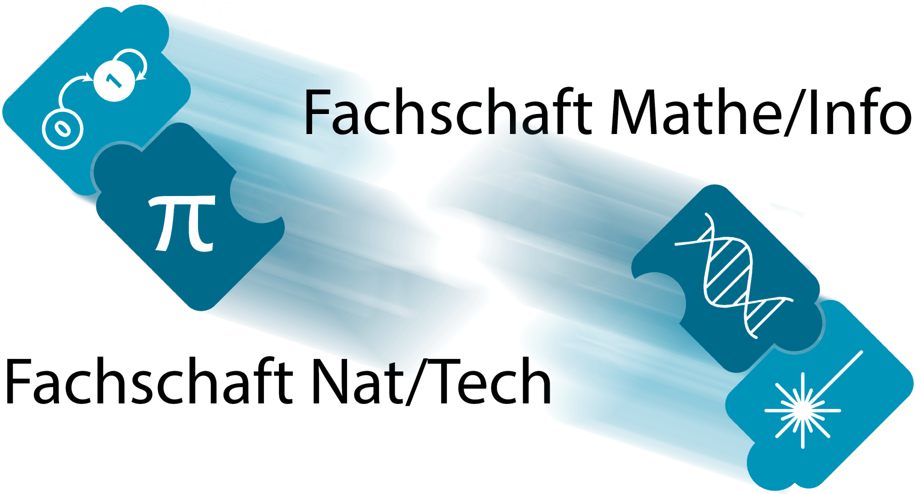
Mit Erfolg hat die Fachschaft Psychologie am Freitag, den 13. Januar, ihre erste Party veranstaltet. Mit circa 550 Gästen war der Strandsalon gut besucht und erstrahlte im mystischen Glanz. Wo man hinschaute, sah man Menschen unter Masken verschwinden und sich bei Musik oder guten Gesprächen amüsieren. Die Kälte von draußen wurde mit ein paar Drinks und Tanzmoves sehr schnell abgeschüttelt.

Rudi rockt wieder!

Im Januar hat die Fachschaft Psychologie nach längerer Wartezeit zusammen mit dem KUS RudiRockt wieder ins Leben gerufen. Das Dinnerhopping in drei Gängen kam auf Anhieb gut an. 110 Teilnehmer kochten und aßen sich durch Lübeck. Wir freuen uns schon darauf, euch auch im nächsten Semester wieder dazu einzuladen.

Berichte von Gremien und Gruppen

Hier berichten die studentischen Gremien und Gruppen Lübecker Hochschulen unzensiert und ungekürzt über sich selbst. Wir finden dies wichtig, damit bei der Gremienwahl niemand sagen kann, man wüsste nicht, was im letzten Jahr getan wurde. Daher bieten wir allen Gremien so viel Platz wie sie brauchen. Wenn ihr einen Bericht vermisst, fragt einfach mal bei euren studentischen Vertretern nach.



Nachdem sich die Fachschaft MINT aufgeteilt hat, werden auch neue Logos gebraucht. Grafik: Albert Piek

Hintergrund **Bericht der Fachschaft MINT**

Wenn der AStA dein neues Zuhause wird

von Jan Niklas Rösch.

Anstelle des normalen Gremienberichtes, in dem wir über das zu Ende gehende Semester berichten und einen Ausblick auf zukünftige Veranstaltungen werfen, möchten wir diese Ausgabe nutzen, um euch einen Einblick in die Gremienarbeit als solche zu geben.

Die meiste Zeit an der Uni verbringe ich entweder im AStA oder auf Gremiensitzungen. Egal, ob im Studierendenausschuss, im Parlament oder auf einer der Fachschaftssitzungen, überall sind wir vertreten, um die Interessen unserer Studierenden – euch – zu vertreten. Es wird diskutiert, gegrübelt und geplant.

Die Fachschaft MINT wird gerade stark umstrukturiert. Dabei arbeiten wir an mehreren Fronten gleichzeitig. Zum einen haben wir uns dazu entschieden, uns eine Geschäftsordnung zu geben. Die Arbeit hieran begann auf der letzten Gremienfahrt und wurde seitdem stetig erweitert und verfeinert. Diese ermöglicht einen wesentlich strukturierteren Arbeitsprozess und wird uns in Zukunft bei so manchen Entscheidungen nützlich sein. Zum anderen wurde lange Zeit über eine Aufteilung der FS MINT in mehrere kleinere Fachschaften gesprochen. Mit den neuen Studiengängen kämen wir zum neuen Wintersemester auf so viele zu vertretende Studierende und damit Vertreter, dass das Aufrechterhalten einer sinnvollen Arbeitsatmosphäre nur schwer machbar würde. Daher haben wir uns nun dazu entschlossen, uns in die Fachschaften „Mathe-Informatik“ und „Naturwissenschaft-Technik“ aufzuteilen. Dies haben wir aber nicht alleine, sondern in langer Diskussion mit den anderen Fachschaften und studentischen Gremien, entschieden. Ich habe irgendwann aufgehört, die Stunden und Tage zu zählen, die wir in den Arbeitsgruppen in diesen Prozess gesteckt haben. Zugleich soll ein Fachschaftskonvent erprobt werden: Ein Gremium, in dem alle Fachschaften zusammenkommen und sich sehr einfach austauschen können, um die gremienübergreifende Zusammenarbeit zu stärken.

Nach einer mehrstündigen Arbeitseinheit für die Fachschaft macht man sich dann in der Küche schnell noch was zu essen und haut sich eine halbe Stunde nochmal auf der Couch im Sitzungsraum aufs Ohr, denn danach geht die Sitzung der COAL-Planungsgruppe los. Mit der wohl coolsten Orga- Gruppe der Welt wird in schlaflosen Nächten das Campus Open Air wieder zum Leben erweckt.

Und wenn man mal nicht im AStA sitzt, um zu arbeiten, dann sitzt man eben im AStA, um sich mit seinen Freunden zu unterhalten. Denn man kann über Gremienarbeit sagen, was man will, aber man lernt eine Menge cooler Leute kennen und durch die enge Zusammenarbeit entsteht schnell eine Art Gremien-Familiengefühl.

In meinem Kandidatentext zur letzten Wahl habe ich geschrieben, dass mir vier Stunden Schlaf pro Nacht immer noch zu viel sind. Darum brauche ich mir nun keine Sorgen mehr machen. Wer tief genug in der Gremienarbeit steckt, wird schnell feststellen, dass Schlaf ein seltenes Gut wird. Als Programmierer bin ich die Mate zum Frühstück ja sowieso schon gewohnt. Auf die immer wieder aufkommende Frage, ob ich eigentlich im AStA wohnen würde, antworte ich mittlerweile lediglich mit einem müden Lächeln. Und ja – ich wohne mittlerweile im AStA.

In diesem Sinne: The MINT is dead, long live the MI-NT!

Bericht des Studierendenparlaments

von Fabian Fuchtmann.

Das 46. Studierendenparlament kam am 02.November zu seiner ersten ordentlichen Sitzung zusammen. In dieser Sitzung wurde ein neues Präsidium gewählt. Neuer Präsident ist demnach Fabian Fuchtmann, Vizepräsident bleibt Philip Queßeleit.

Das StudentenPACK hat ab sofort mehr Geld zur Verfügung. Der Haushaltsposten ist in diesem Bereich von 500 Euro auf 800 Euro gestiegen. Dies soll die Qualität des StudentenPACKs sicherstellen.

Das Studierendentheater bekam für sein neues Programm im Wintersemester 3100 Euro zur Verfügung gestellt. Auch hier wurde mehr Geld als im Vorjahr investiert.

Nach der Abspaltung der Fachschaft Psychologie von der Fachschaft MINT folgt nun eine weitere Aufspaltung der Fachschaft MINT. Im Detail werden es zwei Fachschaften: Mathematik und Informatik, sowie Naturwissenschaft und Technik. Die bisherigen Veranstaltungen der alten Fachschaft MINT sollen weiterhin stattfinden.

COAL
2017
Campus
Open
Air
Lübeck

Die Gremien organisieren wieder ein Campus Open Air! Grafik: Fabian Schwarze

Wie alle studentischen Organe hat sich auch das Studierendenparlament mit der Problematik VG Wort auseinandergesetzt. Es wurde in diesem Zusammenhang eng mit der Fachhochschule Lübeck und der Musikhochschule Lübeck zusammengearbeitet und ein vorläufiger Infoflyer für alle Studierenden erstellt. Auch eine Demonstration stand im Raum. Die Thematik ist allerdings vorerst vom Tisch.

2017 wird es wieder ein COAL geben. Nachdem diese schöne Veranstaltung 2016 ausgefallen ist, hat sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich die Umsetzung des Campus Open Airs zur Herzensangelegenheit gemacht hat. Die Genehmigung durch das Präsidium der Universität ist bereits erfolgt, die Fachhochschule und die Musikhochschule sind Mitveranstalter und die Helferrekrutierung sowie das Bandcasting laufen auf Hochtouren. Dennoch braucht es dringend Mithilfe während des COAL, also meldet euch, wenn die Mails über die Verteiler gehen!

Das studentische Partykomitee Nachtspook hat den Abschlussball der Mediziner im Januar veranstaltet. Dafür wurde im November eine Veranstaltungsübernahme in Höhe von 8005 Euro erbeten, die die Mitglieder des Studierendenparlaments bewilligt haben.

Die Fachschaft Psychologie hat im Januar ebenfalls einen Winterball veranstaltet und dafür vom StuPa die erforderliche Summe von 1550 Euro bekommen.

Des Weiteren wurde über ein Restrukturieren des Fachschaftsbudgets diskutiert. Die Finanzreferentin des AStA stellte dazu ein Modell vor. Generell erhält jede Fachschaft einen Grundstock von 500 Euro. Hinzu kommen 1,87 Euro pro Student. Insgesamt werden somit circa 8000 Euro für die Fachschaften ausgegeben.

Außerdem gab es Verhandlungen mit dem Stadtverkehr. Gemeinsam mit der FH und MHL hat ein Ausschuss des StuPa mit dem Stadtverkehr Lübeck verhandelt. Der Beitrag zum Stadtverkehr steigt zum Sommersemester 2017 von 52,50 Euro auf 53,60 Euro.

Darüber hinaus wurden die Beitrags-, Organisations- und Wahlsatzung angepasst und teils grundlegend überarbeitet.

Mehr von Allem!

von Carlotta Derad.

Neujahrsvorsätze erfreuen sich immer großer Beliebtheit. Wir haben sieben Vorsätze für die Uni gesammelt.

1. Den Campus in eine Baustelle verwandeln. Manch ein Student wartet sehnsüchtig auf einen Neu- oder Umbau der Mensa. Die Bibliothek soll erweitert werden und der AStA zu Gunsten der Forschung umziehen – irgendwann in den nächsten fünf Jahren. Wo ein neues Zuhause für den AStA geschaffen wird, ist ergebnisoffen. Um für die wachsende Studierendenschaft Platz zu generieren, sollten schon 2016 Container installiert werden. Doch bis jetzt gibt es keine Spur von diesen neuen Räumen, ob sie wohl in 2017 kommen werden? Oder wird so lange gewartet, bis sich das Raumproblem durch abnehmende Studierendenzahlen von alleine löst?

2. Allen Dozierenden richtig Zitieren beibringen. Denn ab September will die VG Wort eine praktikable Lösung für das Nutzen und Zitieren von Texten in der Lehre, also das Problem mit dem Urheberrecht, gefunden haben und anwenden. Wer weiß, ob die dadurch entstehende Panik gelindert werden kann?

3. Alte Bekannte treffen. Die Uni kann Professoren aus dem Ruhestand in die Lehre zurückholen. So steht es in der Verfassung der Uni beziehungsweise im Hochschulgesetz. Beteiligen können sie sich unter anderem an Prüfungen oder Promotionen. Werden wir nun eigentlich emeritierte Professoren wieder als Dozenten in so manchen mündlichen Prüfungen treffen?

4. Sich über die Ziele der Parteien informieren. Dieses Jahr wird auch politisch interessant werden, denn es stehen nicht nur die Wahl des neuen Landtags im Mai und die des Bürgermeisters im Herbst, sondern auch die Bundestagswahl vor der Tür. Das bedeutet auch, dass Politiker auf dem Campus gesichtet und mit Fragen belagert werden können. Es ist also an der Zeit, sich zu informieren, welche Partei welche Ziele hat.

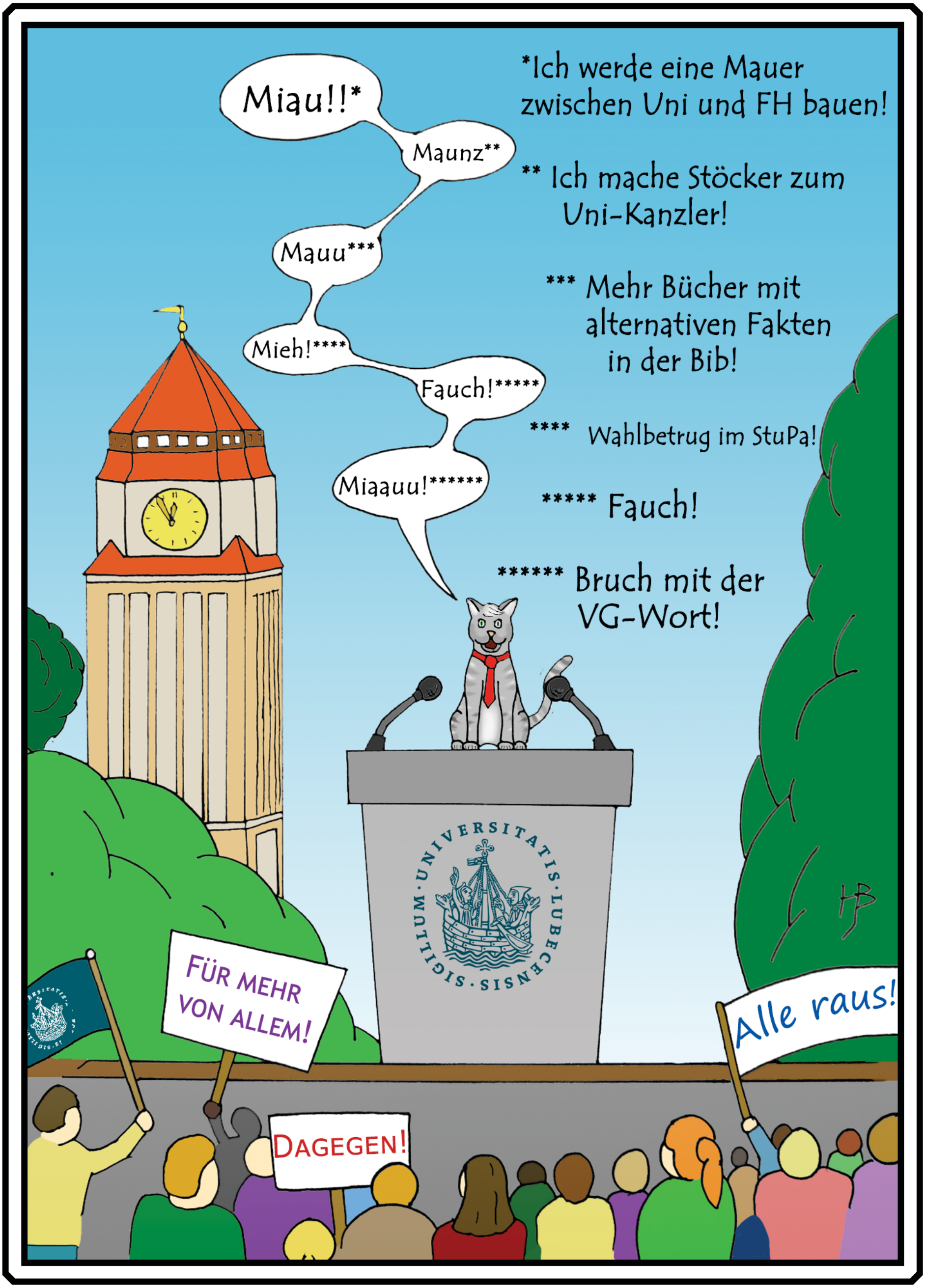
5. Über Rassismus reden, singen, informieren: Nachdem 2015 durch die Umfrage zum Thema Rassismus der Abend der Vielfalt entstand, wurde eine ganze Reihe von Veranstaltungen und Konzepten erdacht, die natürlich bis zum heutigen Tage in großer Zahl durchgeführt wurden. Sogar der AStA plante das „Fest der Vielfalt“, welches im vergangenen Jahr das Campus Open Air ersetzen sollte. Apropos: Make COAL great again – es gibt dieses Jahr wieder ein Festival!

6. Ein Kommunikationskonzept bauen! Die Universität will sich mithilfe eines neuen Cross-Media-Beauftragten in das Social Media-Zeitalter katapultieren. Auch das frühere Uni-Magazin „Focus Uni Lübeck“ soll reanimiert werden. Und die Uni braucht natürlich auch unbedingt einen Twitter-Account.

7. Was nehmen sich die Studenten und Studentinnen für 2017 vor? Vermutlich früher mit dem Lernen für die Klausuren zu beginnen und sich weniger über das Präsidium, das ein Revival der Uni-Umbenennung versuchen könnte, aufzuregen. Ob das Erfolg haben wird? Wir werden es sehen.

Die turbulenten ABENTEUER der Dr.k.c. Audimieze

Folge 12: Zeitenwende


Miau!!*
Maunz**
Mauu***
Mieh!****
Fauch!*****
Miaauu!******
*Ich werde eine Mauer zwischen Uni und FH bauen!
** Ich mache Stöcker zum Uni-Kanzler!
*** Mehr Bücher mit alternativen Fakten in der Bib!
**** Wahlbetrug im StuPa!
***** Fauch!
****** Bruch mit der VG-Wort!
UNIVERSITATIS·LUBECENSIS·SIGILLUM
FÜR MEHR VON ALLEM!
DAGEGEN!
Alle raus!
HB

Unichor Lübeck

UNICHOR

Leitung Thimo Neumann

Felix Renner	(Violine)
Sophia Friedman	(Violine)
Matthias Popp	(Viola)
Natalie Hahn	(Violoncello)
Felix Lüttig	(Klavier)

From Darkness To Light

Gjeilo
Whitacre
Ešenvalds

Wismar, St. Laurentius

11.02.2017 | 18 Uhr | Spenden erbeten

Lübeck, St. Aegidien

12.02.2017 | 19 Uhr | Eintritt 4 / 8 €

VVK in Lübeck:
Konzertkasse (bei Hugendubel) | Klassik-Kontor | Pressezentrum | 07. & 09.02. Unimensa & -klinik